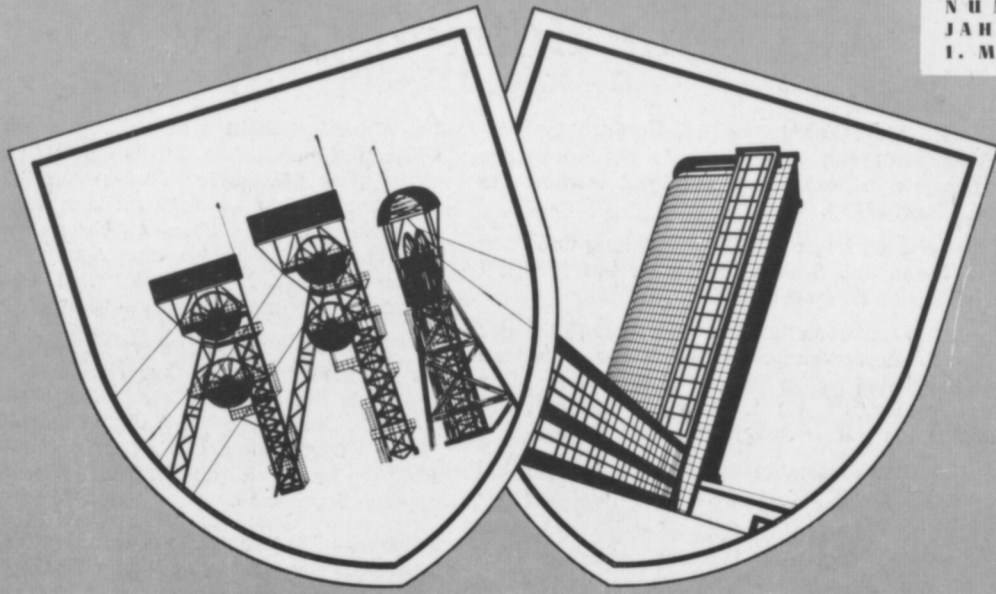
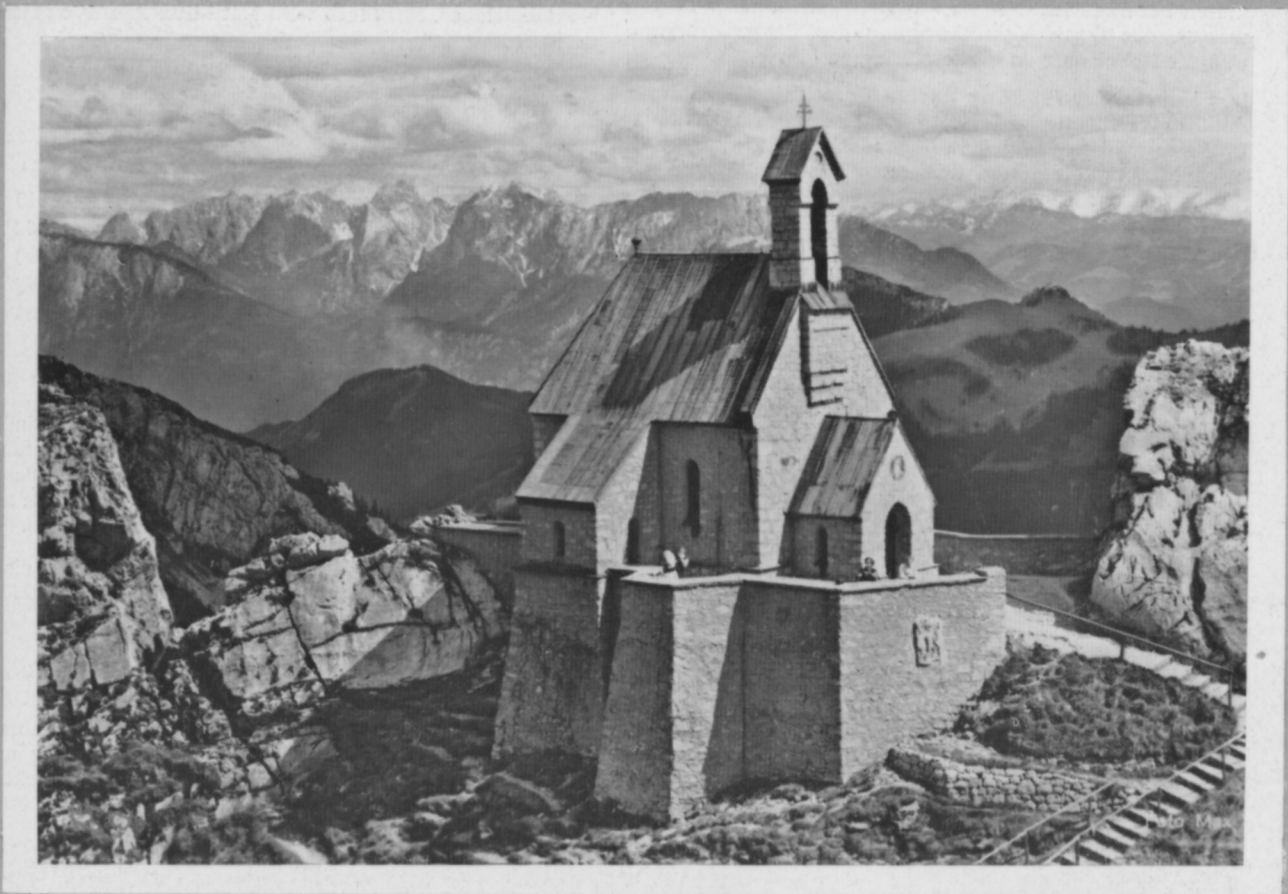


NUMMER 55
JAHRGANG 10
1. MAI 1962



SOPHIA-JACOBA



Aus dem Betriebsgeschehen

Im Februar und März konnte die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung gegenüber der Förderung des Monats Januar um nahezu 350 t gesteigert werden. Sie erreichte 5724 bzw. 5713 t.

Die Untertageleistung folgte dieser Entwicklung und stieg von 1574 kg/Mann und Schicht im Januar auf 1675 kg/Mann und Schicht im Februar und März an.

Weniger günstig entwickelte sich das Verhältnis der Abgänge zur Bruttoförderung. So betrug der Anteil an Wasch- und Klaubebergen im Februar 45,4% und im März 44,3%. Der Durchschnitt des 1. Quartals übertrifft mit 44,8% um 5,9% den Vergleichszeitraum im Vorjahr.

Die Unfallziffer der Gesamtanlage lag im Februar bei 93,91 und im März bei 106,34 Unfällen je 100 000 verfahrenen Schichten.

Die Betriebsentwicklung nahm in den Abbaurevieren folgenden Ablauf:

Mitte März kam die Kopfstrecke des Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 1 mit dem als Gegenort aus dem Blindschacht 4301 entgegengefahrenen Streckenteil zum Durchschlag. Damit konnte der Abbau in der Kopfstrecke auf Rückbau umgestellt werden. Der abgeworfene Streckenabschnitt wird ausgebaut.

Der Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 2 erbrachte nach Überwinden der Anlaufschwierigkeiten im Februar befriedigende Leistungen. Im März verschlechterte sich das Betriebsergebnis, da gebräde Dachsichten und wechselnde Flözmächtigkeiten bei den Ausbau- und Raubarbeiten einen erhöhten Schichtenaufwand verursachten.

Im Hobelstreb Flöz Merl — Nebenbank Revier 7 war auch im Februar und März wegen stellenweise sehr fester Kohle Schießarbeit erforderlich. Zusätzliche Schwierigkeiten bereitete im unteren Strebteil auftretendes Tropfwasser, das durch Verschlammung des Panzerförderers und der Hobelrohre zu Förderstörungen führte.

Das Hobelrevier Flöz Ley Revier 9 erreichte im Februar mit 3,48 tvF/Mann und Schicht seine bisher beste Leistung. Im März wuchs das im Flöz liegende Bergemittel bis auf 80 cm Mächtigkeit an und mußte zum Teil mit Schießarbeit gelöst werden. Gegen Monatsmitte wurde der Panzer im oberen Strebteil auf den Bergepacken gehobelt und nur das reine Oberflöz hereingewonnen. Der Streb kam Mitte April an der Baugrenze zum Erliegen und wurde ausgebaut.

Der Rückpanzerstreb Flöz Grauweck Revier 11 umfuhr im Februar im unteren Strebteil einen Steilschlag, der mit 50° einfiel und auch im Bandstrecken-vortrieb erhebliche Schwierigkeiten bereitete. Im März erbrachte das Revier bei wieder normalen Verhältnissen ein gutes Betriebsergebnis.

Im Rückpanzerstreb Flöz Rauschenwerk Revier 18 war weiterhin im Februar und März der Strebpanzer an einer Überschiebung mit ca. 5 m Verwurfshöhe geteilt. Förderung und Leistung fielen nach einem Anstieg im Februar im März ab, da sich eine Überschiebung in Panzer II und eine weitere Störung in Panzer I verstärkt hatten.

Der Hobelstreb Flöz Croat Revier 20 verlängerte sich Anfang Februar bis zur Kopfstrecke. Die parallel zur Strecke mitgeführte Rösche, die vorübergehend infolge einer begrenzenden Überschiebung gefahren werden mußte, wurde abgeworfen. Nach Ausrüsten des gesamten Strebtes mit Vierflächenstempeln, die für diese geringe Mächtigkeit besonders gut geeignet sind, vergrößerte sich

der Abbaufortschritt erheblich. Er erreichte im Februar 4,78 m und im März im Durchschnitt 4,61 m je Tag. Gleichzeitig stieg die Revierleistung von 3,3 tvF/Mann und Schicht im Januar auf 5,3 tvF/Mann und Schicht im März an. Anfang April mußte der Abbau an einer unvermutet angefahrenen Störung eingestellt und der Streb ausgebaut werden. Die Bauhöhe wird durch ein Aufhauen hinter der Störungszone neu aufgeschlossen.

Im Hobelstreb Flöz Croat Revier 23 wurde Anfang Februar der Verhieb wegen starker Hangenddurchbrüche eingestellt und der Streb auf einer Länge von 70 m neu aufgehauen. Der Abbau lief Anfang März wieder an, brachte jedoch wegen Anlaufschwierigkeiten und gebräde Dachsichten im Bereich des Hilfsantriebes noch keine befriedigende Ergebnisse.

Erhebliche Förderausfälle entstanden im März im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 24 wegen einer von der Bandstrecke in den Streb streichenden Überschiebung. Im Bereich der Störung hob das Flöz mit ca. 25° in Abbau-richtung an. Bei sehr unregelmäßiger Lagerung verringerte sich die Flözmächtigkeit stellenweise auf 12 bis 15 cm.

Der ehemalige Hobelstreb Flöz Meister Revier 25 blieb auch in der Berichtszeit bei weiterhin ungünstigen Lagerungsbedingungen im Handverhieb. In Strebmitte hatten sich mehrere kleinere Störungen zu einem Sprung mit 1,8 m Verwurfshöhe vereinigt, während sich von der Kopfstrecke her eine Überschiebung, in deren Bereich Flözmächtigkeiten bis zu 3 m auftraten, in den Streb zog. Die Kopfstrecke wurde bis unter diese Überschiebungszone gefahren, wodurch sich der Streb um ca. 25 m verkürzte.

Eine erfreuliche Leistungssteigerung brachte im Februar und März der Hobelstreb Flöz Meister Revier 26. Leider zwang Anfang April eine Störungszone zur Aufgabe des Hobelbetriebes. Der Streb wird seit Mitte April von Hand verhauen.

Von den Aus- und Vorrichtsrevieren wurden aufgeföhren:

	Februar	März
	m	m
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	283	313
Gesteinsstrecken-Erweiterung	148	162
Flözstrecken	907	790
Auf- und Abhauen	345	498
Blindschächte	21	34

Schacht VI

Im Gefrierschacht war Mitte Februar der Ausbauzylinder eingeschwommen. Anschließend wurde der Ringraum zwischen vorläufigem Ausbau und Stahlzylinder mit Beton verfüllt und der Schacht gesümpft. Ende März konnte mit dem Ausspitzen des Schachtbodens begonnen werden.

Der Schachtteil von der 2. zur 4. Sohle erreichte bei einer Monatsleistung von 20 m im Februar und 24 m im März die Teufe 138 m.

Tagesbetrieb

Die Brikettproduktion war im Februar wegen jahreszeitlich bedingter Absatzschwierigkeiten rückläufig und fiel auf 1029 t im Tagesdurchschnitt ab. Im März erreichte der tägliche Brikettausstoß bereits wieder 1460 t.

Maßnahmen zur Beseitigung der Kohlenkrise

Die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie veranstaltete am 7. April in der Westfalenhalle in Dortmund eine Großkundgebung, an der mehr als 20 000 Bergleute aus den Revieren Ruhr, Aachen und Saar teilnahmen. Zu den Gästen, die durch ihre Anwesenheit die Bedeutung der Kundgebung unterstrichen, gehörten Wirtschafts- und Verkehrsminister Dr. Lauscher, Düsseldorf, Abgeordnete des Bundestages und der Länderparlamente von Nordrhein-Westfalen und dem Saarland, Vertreter des Bundeswirtschaftsministers und der Montanunion, der Vorsitzende des DGB, Willi Richter, Abgeordnete der Einzelgewerkschaften, die Berghauptleute von Dortmund und Bonn und zahlreiche führende Kommunalpolitiker unseres Landes.

In einem Grundsatzreferat umriß der erste Vorsitzende der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Heinrich Gutermuth, die Situation in der Kohle seit Beginn der Absatzkrise. „Schon über vier Jahre befindet sich der deutsche Steinkohlenbergbau in einer schicksalsschweren Epoche. Nachdem seit vielen Jahrzehnten die wirtschaftlichen Existenzgrundlagen des Steinkohlenbergbaus als gesichert galten, vollzog sich, von Monat zu Monat verschärfend, ein Strukturwandel auf dem Energiemarkt, der diese Existenzgrundlagen schwer erschütterte. Für viele unerwartet, setzte im Energieverbrauch ein Umwandlungsprozeß ein, der weder heute beendet ist noch morgen abgeschlossen sein wird. Dieser Veränderungsprozeß berührt nicht nur das deutsche Wirtschaftsgebiet und die Länder der Europäischen Gemeinschaft, sondern ebenso die großen industriellen Gebiete der übrigen Welt. Eine neue Konkurrenz durch Erdöl und Erdgas ist entstanden, die die wirtschaftlichen Zukunftsaussichten des Steinkohlenbergbaus entscheidend berührt und den sozialen Lebensstandard der im Bergbau Beschäftigten ernsthaft bedroht.“

Zur Beseitigung der Absatzkrise im deutschen Steinkohlenbergbau habe die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie zahlreiche Vorschläge gemacht und in Verhandlungen mit den zuständigen nationalen und übernationalen Stellen, vor allem aber mit dem Bundeswirtschaftsminister, energisch vertreten. Gutermuth zeichnete im einzelnen die von seiner Gewerkschaft vertretenen Forderungen auf, wobei er darauf hinweisen konnte, daß sich diese im wesentlichen mit den Vorstellungen der Bergbauwirtschaft decken. Auch bei der Düsseldorfer Landesregierung habe die Gewerkschaft in vielen Einzelfragen, unseren Energiemarkt wieder in Ordnung zu bringen, Unterstützung gefunden. Trotzdem seien die vom Bundeswirtschaftsminister zur Stützung der Kohle ergriffenen Maßnahmen völlig unzureichend gewesen. Gutermuth kritisierte deshalb das Bundeswirtschaftsministerium heftig und erhielt dafür von den Kundgebungsteilnehmern lebhaften Beifall.

Wir brauchen einen nationalen Energieplan

Die Forderung der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie zur Stabilisierung der Verhältnisse auf dem Kohlenmarkt gipfeln in einem nationalen Energieplan, der dem westdeutschen Steinkohlenbergbau den Absatz der derzeitigen Jahresförderung garantieren soll. Dazu führte Heinrich Gutermuth aus:

„Im Interesse einer sicheren und auf lange Sicht auch preisgünstigen Energieversorgung ist es notwendig, die heimischen Energiequellen zu erhalten. Der Steinkohlenbergbau muß eine klare Antwort auf die

Frage nach seinem Anteil an der Energieversorgung erhalten. Es ist unerlässlich, daß der Energiegrundbedarf durch heimische Energieträger gedeckt wird und nur der zusätzliche Bedarf den Importenergien zufällt.

Die derzeitige Fördermenge muß absatzmäßig gesichert werden.

Hierfür ist notwendig:

1. den Kohlenzoll und die Kontingentierung der Kohlenimporte über den 31. Dezember 1962 hinaus beizubehalten;
2. die Einfuhr von Rohöl zu lizenzieren;
3. die Einfuhr von Heizöl vorläufig zu unterbinden, weil die Mineralölgesellschaften mit Hilfe von Heizölimporten den Absatz für die ständig steigende Raffineriekapazität vorbereiten;
4. den Heizölverbrauch durch die Höhe der Heizölsteuer stärker zu beeinflussen;
5. Maßnahmen zu treffen, die eine weitere Vergiftung der Luft durch Entschwefelung und eine Verseuchung des Grundwassers durch Sicherung der Transportwege des Heizöls verhindern;
6. den Bau von Steinkohlenkraftwerken und die Errichtung von Block- und Fernheizwerken durch Gewährung zinsgünstiger Kredite zu unterstützen;
7. sicherzustellen, daß die Verbilligung der Kohlentransporttarife der Deutschen Bundesbahn den Verbrauchern und nicht den Händlern zugute kommt;
8. den Steinkohlenbergbau von den Lasten zu befreien, die sich aus der Regression ergeben;
9. aus der auf der Produktions- und Verteilungsstufe erhobenen Umsatzsteuer unter besonderen Bedingungen einen Ausgleich für die bei Preiseintritt in Angebote dritter Länder entstehenden Erlöseinbußen zu gewähren;
10. dafür einzutreten, daß eine sinnvolle und für die Verbraucher vorteilhafte Marktordnung durch einen einheitlichen Kohlenverkauf gewährleistet wird. Deshalb ist sicherzustellen, daß auch die Kohlenimporte über eine solche Einheitsorganisation abgewickelt werden und der Spitzenbedarf durch eine richtige Einfuhr nach Art, Sorten und Zeitpunkt gedeckt wird.“

Weitere Forderungen der Gewerkschaft befaßten sich u. a. mit dem Austausch von Grubenfeldern unter einzelnen Bergwerksgesellschaften, wenn dadurch ein günstigerer Abbau erzielt werden kann; mit der Beibehaltung der Bergmannsprämie; mit der Vergütung von Lohnverlusten; mit dem Aufkommen aus der Heizölsteuer, das vordringlich als Ausgleich für soziale Härten im Bergbau verwendet werden soll; und mit der Herabsetzung der Altersgrenze für die Gewährung des Altersruhegeldes bei Untertagearbeitern von 60 auf 55 Jahre.

Heinrich Gutermuth betonte zum Schlusse seines Referats, seine Gewerkschaft stelle diese Forderungen in der Gewißheit, daß damit dem Steinkohlenbergbau und den in ihm beschäftigten Menschen kurzfristig und wirkungsvoll geholfen werden könne. Sie sei der Überzeugung, daß diese Maßnahmen der Energieversorgung der Bundesrepublik Deutschland wie der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft dienen und den in Deutschland und innerhalb der Gemeinschaft interessierten Verbrauchern die Versorgung mit Energie zuverlässig und preisgünstig gewährleisten.

Schmierstoffe unter Tage

Bekanntlich ist der Bergbau unter Tage ein großer Schmierstoffverbraucher. Die fortschreitende Mechanisierung wird immer mehr und verschiedenere Arten von Schmierstoffen verlangen. Eine Verbesserung der Kenntnisse über die zu verwendenden Schmierstoffsorten und ihre richtige Anwendung dürfte deshalb allgemein von Interesse sein. Es ist zu fragen:

- a) Welcher Schmierstoff muß nach Wirkung und Wert verwendet werden?
- b) Wie kann dieser Schmierstoff einfach und sicher an die richtige Stelle gebracht werden?

Beides sind sehr wesentliche Punkte. Abgesehen von den reinen, nicht unwesentlichen Schmierstoffkosten, kann auch durch Verwendung einer falschen Schmierstoffart großer Schaden an Maschinen entstehen. Beispiele für falsches Schmieren in der Grube sind mehr als genug gegeben.

Man begegnet ihnen auf Schritt und Tritt. Am bekanntesten dürfte wohl das „Schmieren“ der Bohr- und Abbauhämmer aus der Kaffeepulle sein. Weiter werden Bohr- und Abbauhämmer immer wieder an den Einsteckenden der Bohrstangen bzw. Spitzeisen geschmiert, eine Schmierart, die innerhalb von wenigen Betriebsminuten ihre Wirkung vollständig verloren hat. Zur Schmierung wird auch immer wieder das hierzu völlig ungeeignete Hydrauliköl genommen. Selbst von Leuten, die es auf Grund ihrer Ausbildung wissen müßten, werden falsche Schmierstoffe an falschen Schmierstellen verwendet. Schwere Schäden an Maschinen sind die Folge. Man staunt oft bei Öffnung eines Getriebes, was einem entgegenkommt. Eine „undefinierbare Brühe“, das ist alles. Feinstgearbeitete Kugellager aus hochwertigen Metallen zeigen Rostangriffe und sonstige Schäden. Der Verschleiß ist entsprechend, abgesehen von den Kosten für Reparatur und den dadurch verursachten Förderstörungen, die dem Werk große Verluste bringen. So entsteht bei einem Streb von 500 t Schichtförderung, der gegen Schichtmitte einen Getriebeschaden erleidet, eine Minusförderung von 300 t. Es lohnt sich also schon, sich mit der Frage der richtigen Schmierung

aller Maschinen zu befassen, wenn auch die Beträge für den Schmierstoffverbrauch nicht allzu hoch liegen dürften (im Jahresdurchschnitt 1961 wurde die t Kohle auf der hiesigen Anlage mit 0,12 DM belastet), darf neben den Einsparmaßnahmen im „großen“ die Einsparmaßnahme im „kleinen“ nicht vernachlässigt werden.

A. Schmierstoffsorten unter Tage

An die Schmierstoffe unter Tage brauchen nicht, wie in Tagesbetrieben, allzu hohe Anforderungen gestellt werden. Die Maschinen unter Tage arbeiten, im Gegensatz zu den Maschinen über Tage, fast alle bei gleichen, mindestens aber bei konstanten Temperaturen. Deshalb kommen wir unter Tage mit wenigen Schmierstoffsorten, insgesamt sind es fünf, aus. Eine Ausnahme bildet der Diesellokbetrieb mit einigen Spezialölen. Die gebräuchlichen Schmierstoffsorten (Öle und Fette) sind in Abb. 1 zusammengestellt.

Das Maschinenöl benutzt man zum Schmieren von allen preßluftgetriebenen Maschinen, wobei den Maschinenteilen (Kolben, Rotoren) das Öl mit der Preßluft zugeführt wird. Dazu muß in der Preßluftzuführungsleitung ein Öler vorgeschaltet sein, nur dadurch ist eine gleichmäßig über die ganze Schicht verteilte Schmierung garantiert. Vor Inbetriebnahme, also praktisch vor jeder Schicht, ist der Öler auf seinen Inhalt zu überprüfen und notfalls aufzufüllen. In unseren Betrieben sind auf diese Art zu schmieren:

Blindschacht-, Raub-, Schlepperhäspel und die Häspel für Einschienehängenbahnen und Streckenkulis, die Rotoren der Motoren an Bandantrieben und Streckenpanzern, Schrapperanlagen, Großlochbohrmaschinen und die Kolben der Preßluftvorzieher, an Kettenbahnen und Seilscheiben die Lager mit Ringschmierung.

Das Getriebeöl ist zur Schmierung aller Getriebe zu verwenden. Dies sind die Panzer- und Hobelgetriebe, Gummiband- und Stahlgliederbandgetriebe sowie die Getriebe an Häspeln, Großlochbohrmaschinen, Satzgitterladern, Schrapperanlagen, Kratzladern usw.

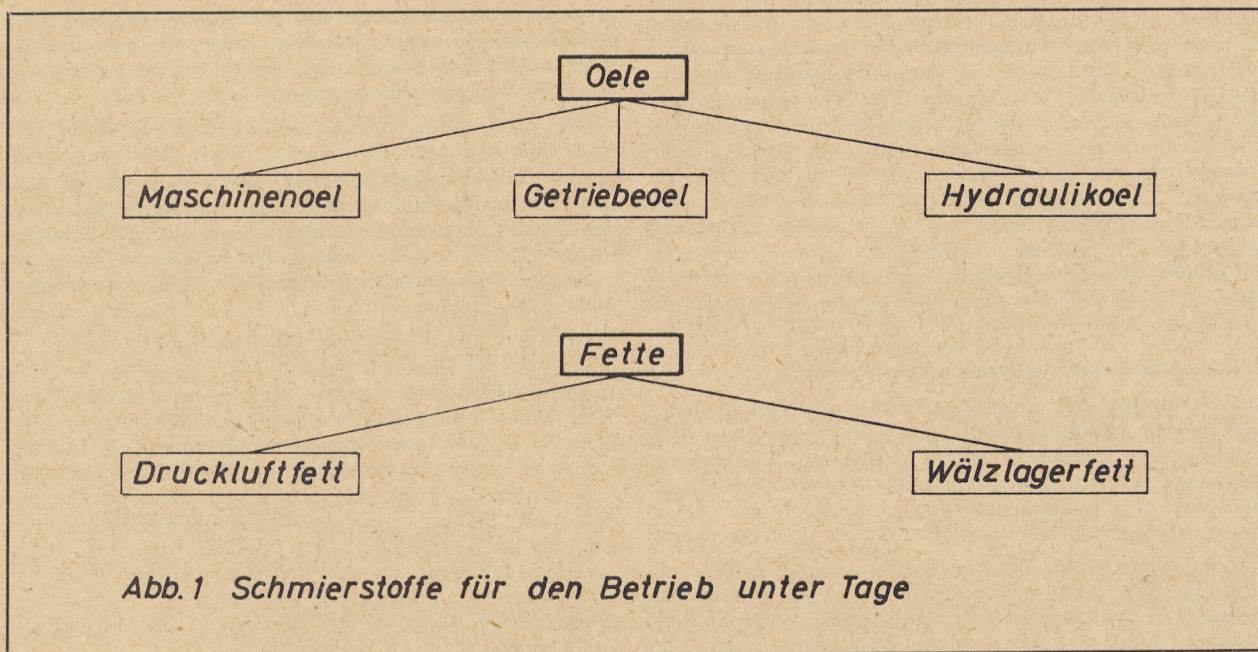
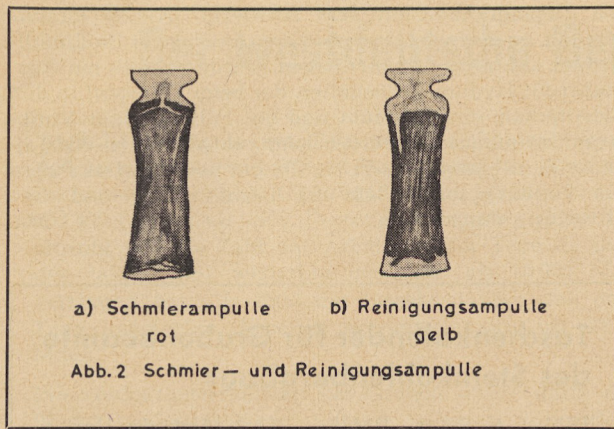


Abb. 1 Schmierstoffe für den Betrieb unter Tage



Hydrauliköl ist kein Schmieröl und darf nie zur Schmierung irgendwelcher Maschinen und Maschinenteile verwendet werden. Verwendung findet es zur Füllung von Voithkupplungen und elektrohydraulischen Vorziehern.

Druckluftfett (wird nur in den hier eingeführten Schmier- und Reinigungsampullen — s. Abb. 2 — angeliefert) soll nur an Maschinen, die Durchlaufschmierung, aber keinen vorgeschalteten Öler haben, verwendet werden, da man nur hierdurch einen für längere Zeit dauerhaften und gleichmäßigen Schmierfilm erhält. Diese Verbraucher sind die Bohr- und Abbauhämmer. Die Schmierung mit den in Abb. 2 gezeigten Schmierampullen ist wie folgt vorzunehmen: Zu Schichtanfang und gegen Schichtmitte je eine Schmierampulle (rot) in sauberen Luftanschlußstutzen geben. Desgleichen jede dritte Schicht eine Reinigungsampulle (gelb) verwenden. Da der Inhalt einer Schmierampulle bei Dauerbetrieb 3 bis 4 Stunden vorhält, kommt man praktisch in den meisten Fällen mit einer Schmierampulle je Schicht aus.

Das Wälzlagerfett findet an allen Lagerstellen, die mit Kugellagern eingerichtet sind, Anwendung. Dies ist bei allen Getrieben der Fall. Das Erkennen der Schmierstellen ist einfach, da sie alle mit Schmiernippeln, die noch zusätzlich eine Umrandung in Rot haben, ausgerüstet sind.

B. Transport und Kennzeichnung unter Tage

Wenn die zu verwendenden Schmierstoffsorten bekannt sind, müssen sie auch an die richtige Stelle hergebracht

werden. Viele Stellen sind mit der Besorgung, der rechtzeitigen Gestellung und der Schmierung beschäftigt: Z. B. die Materialausgeber in den Hauptmagazinen, die Materialausgeber in den Reviermagazinen, die Abbau- und Maschinensteiger, Schlosser und Maschinenpfleger. Alle diese Leute müssen die Sicherheit haben, daß der in den Transportbehältern befindliche Schmierstoff auch tatsächlich der Anforderung entspricht. Dies geschieht am einfachsten durch Kennzeichnung der Transportbehälter. Die richtige Anlieferung beginnt aber schon mit der Ausstellung des Materialscheines. Hierauf ist durch die Materialscheine ausstellende Aufsichtsperson besonders zu achten, damit keine falschen Schmierstoffe in den Revieren ankommen und dann, weil nichts anderes vorhanden ist, verwendet werden. Keinesfalls geht es an, die Anforderung und Verwendung dem einzelnen Arbeiter oder dem Schmierjungen zu überlassen, zumal es im Bergbau üblich ist, angelernte Kräfte, oft auch Neubergleute, mit diesen Arbeiten zu betrauen. Wenn trotzdem diese Fälle immer wieder auftreten, muß man die Schmierstoffsorten und deren Transportbehälter so kennzeichnen, daß sie für jedermann leicht erkennbar sind. Mit der Kennzeichnung der Behälter ist begonnen worden. Den Materialausgebern in den Hauptmagazinen fällt die Aufgabe zu, Schmierstoffe entsprechend ihrer Bezeichnung nur in den dazu gekennzeichneten Transportbehältern auszugeben. Die Behälter erhalten alle einen ihrer Sorte entsprechenden Farbanstrich mit aufgetragenem Kennzeichen und eine Beschriftung. Für die fünf unter Tage hauptsächlich gebräuchlichen Schmierstoffe sieht die Kennzeichnung wie folgt aus:

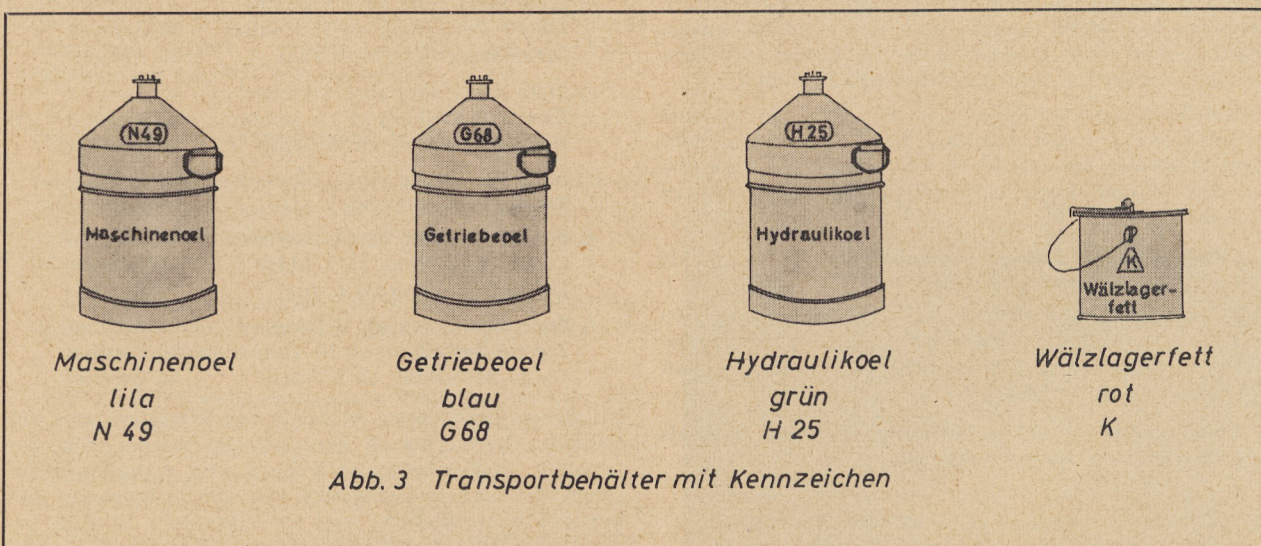
Öle

Bezeichnung	Behälterfarbe	Kennzeichen
Maschinenöl	lila	N 49
Getriebeöl	blau	G 68
Hydrauliköl	grün	H 25

Fette

Wälzlagerfett	rot	K
Druckluftfett	violett	D

Abb. 3 zeigt die Behälter mit den aufgetragenen Kennzeichen.



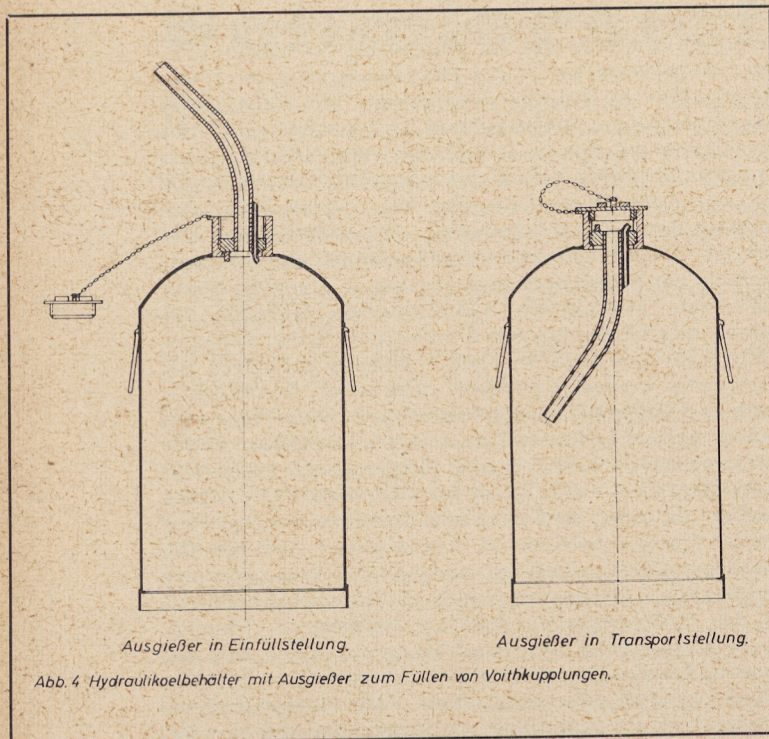


Abb. 4 Hydraulikölbehälter mit Ausgießer zum Füllen von Voithkupplungen.

Mit diesen ersten Maßnahmen soll eine Erleichterung des Transports und die Bereitstellung der richtigen Schmierstoffe erreicht werden. Eine Verbesserung durch Kennzeichnung der Schmierstellen mit Farbenzeichen ist vorgesehen.

Zum Abschluß soll hier noch einiges über die Füllung von Voithkupplungen gesagt werden. Bekanntlich ist die Füllung dieser Kupplungen wegen ihrer schwe-

ren Zugänglichkeit oft sehr schwierig. (Kleine Einfüllöffnung, zu geringe Höhe über den Antrieben.) Da Einfülltrichter sich nicht bewährt haben, wurde deshalb ein Ausgießer für Hydraulikölbehälter, der beim Transport in den Behälterhals eingeschraubt und bei Füllung einer Voithkupplung aufgesetzt werden kann, entwickelt (s. Abb. 4). Diese Einrichtung hat sich bereits gut bewährt. Das Füllen der Voithkupplungen läßt sich hiermit schnell und ohne Ölverluste durchführen. Ma.

Taschenkalender für Grubenbeamte des Steinkohlenbergbaus

DIN A 6, 504 S., DM 5,—. Karl Marklein Verlag GmbH, Düsseldorf.

Dieser im 13. Jahrgang erscheinende Kalender reiht sich seinen Vorgängern in Ausführung und Ausstattung an. Sein Inhalt befaßt sich u. a. mit Grundlagen der Elektrotechnik, mit geologischen Formationen und deutschen Lagerstätten, Steinkohle und Geologie des Saarlandes, Betriebsstatistiken Ruhr und Saar, Aus- und Vorrichtung, Abbau, Versatz, Gewinnung und Abbau sowie Ausbau, Beispiele für Ausbauanordnungen, Leistungsfähigkeit der Schachtförderung, Gesundheitsschutz, Statistik der Unfälle, Berufskrankheiten usw. — In einem Anhang findet der Leser eine Übersicht über die Zulieferer von Bergbaubedarf.

Der Kalender, dessen Inhalt von den Autoren der früheren Ausgaben bearbeitet wurde, kann jedem Grubenbeamten, Bergbaubeflissenen und Bergschüler wertvolle Dienste leisten.

Der Bezug von Deputatkohlen

Abfuhrtermine müssen unbedingt eingehalten werden

In den letzten Jahren hat es sich in unserer Belegschaft in zunehmendem Maße eingebürgert, die anteilige Menge Deputatkohle schon lange vor der im Kohlenbuch festgelegten Abfuhrfrist beim Landabsatz zu bestellen.

Nachstehend veröffentlichen wir die Abfuhrfristen und weisen darauf hin, daß in Zukunft keine Ausnahmen mehr gemacht werden können. Diese Maßnahme ist notwendig, um den übrigen Landabsatz reibungslos abwickeln zu können.

1. Abfuhrfristen für Belegschaftsmitglieder, die bis zu 4 km von der Zeche entfernt wohnen:

Während des Kohlenjahres, das vom 1. Oktober bis zum 30. September läuft, können ab 1. Oktober, 16. Dezember, 1. März und 1. Juni jeweils 20 Zentner Deputatkohlen bestellt werden.

2. Abfuhrfristen für Belegschaftsmitglieder, die mehr als 4 km von der Zeche entfernt wohnen:

- | | |
|-----------------------------------|------------|
| a) Erste Bestellung ab 1. Oktober | 20 Zentner |
| Zweite Bestellung ab 16. Dezember | 30 Zentner |
| Dritte Bestellung ab 15. April | 30 Zentner |

- | | |
|-------------------------------------|------------|
| b) Erste Bestellung ab 1. Oktober | 30 Zentner |
| Zweite Bestellung ab 15. Januar | 30 Zentner |
| Dritte Bestellung ab 1. Juni | 20 Zentner |
| c) Erste Bestellung ab 1. Oktober | 30 Zentner |
| Zweite Bestellung ab 15. Januar | 20 Zentner |
| Dritte Bestellung ab 15. April | 30 Zentner |
| d) Erste Bestellung ab 15. November | 40 Zentner |
| Zweite Bestellung ab 1. Mai | 40 Zentner |
| e) Erste Bestellung ab 15. November | 40 Zentner |
| Zweite Bestellung ab 1. März | 20 Zentner |
| Dritte Bestellung ab 1. Juni | 20 Zentner |
| f) Erste Bestellung ab 1. Oktober | 20 Zentner |
| Zweite Bestellung ab 16. Dezember | 20 Zentner |
| Dritte Bestellung ab 1. April | 40 Zentner |

Bei diesen Einteilungen ist der in den Wintermonaten anfallende Mehrverbrauch berücksichtigt worden. Die Belegschaft wird gebeten, in Zukunft von Anträgen abzu- sehen, die nächste Bezugsrate vor dem festgelegten Abfuhrtermin anzuliefern, weil es nicht mehr möglich ist, derartigen Wünschen stattzugeben.

Der westdeutsche Bergbau rationalisiert weiter

Die Förderung des westdeutschen Steinkohlenbergbaus, die nach der endgültigen Berechnung im Jahre 1961 insgesamt 142 740 500 t betrug, lag mit 142 287 100 t um 453 400 t höher als 1960. Dieser Förderanstieg ergab sich, obwohl sich die Zahl der Arbeiter unter Tage im Laufe des Jahres 1961 weiterhin um mehr als 18 000 Mann verringert hat. Die Zahl der insgesamt über und unter Tage angelegten Arbeiter verringerte sich um 24 705 Mann.

Die Produktionserhöhung der Gruben wurde durch eine Produktivitätssteigerung infolge weiterer Rationalisierungsmaßnahmen erreicht. Der Schichtförderanteil je Mann unter Tage stieg im Jahre 1961 auf durchschnittlich 2207 kg. Dies entspricht gegenüber dem Durchschnitt des Jahres 1960 (2057 kg) einer Steigerung um 150 kg.

Insgesamt hat die Produktivitätssteigerung im Steinkohlenbergbau im vergangenen Jahr eine Fördererhöhung um 10,61 Mill. t bewirkt. Aus dem Belegschaftsrückgang läßt sich andererseits eine Fördereinbuße von 9,62 Mill. t errechnen. Da das vergangene Jahr einen Fördertag weniger aufwies, kam eine Fördereinbuße um 540 000 t hinzu.

Zu den Rationalisierungsmaßnahmen, die der westdeutsche Steinkohlenbergbau zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Kohle durchführt, gehört auch die Stilllegung unrentabler Anlagen. Im Laufe des Jahres 1961 sind weitere vier Schachtanlagen stillgelegt worden. Damit wurden seit 1957 in der Bundesrepublik 16 größere und kleinere Zechen stillgelegt.

Feierschichten infolge Absatzmangels waren an der Ruhr im Jahre 1961 nur vereinzelt notwendig. Der Förderausfall durch diese Feierschichten betrug im vergangenen Jahr 104 000 t (gegenüber 160 000 t im Jahre 1960). In den Revieren Aachen, Saar und Niedersachsen waren keine Ausfälle durch Feierschichten wegen Absatzmangels zu verzeichnen.

Seit Beginn der Absatzkrise im westdeutschen Steinkohlenbergbau (Anfang 1958) bis Ende 1961 hat sich die Zahl der im Bergbau beschäftigten Arbeiter um 140 000 Mann verringert. Die Haldenbestände an Steinkohle und Koks beliefen sich Ende 1961 auf rd. 12 Mill. t (davon 5,25 Mill. t Steinkohle und 4,75 Mill. t Koks). Im Vergleich zu Ende 1960 hatten sich die Vorräte an Steinkohle damit um 950 000 t erhöht, während sich die Koksbestände um 440 000 t verminderten.

Die Rationalisierung im Bergbau der Montanunion

Unter dem Druck der Kohlenkrise und der Konkurrenz der anderen Energieträger wurden die Rationalisierungsanstrengungen des Bergbaus in der Montanunion in den letzten Jahren verstärkt.

In den vergangenen sieben Jahren ist die Schichtleistung in der Gemeinschaft um 31% gestiegen, gegenüber 12% in Großbritannien.

Der Anteil der vollmechanischen Förderung erhöhte sich in den letzten vier Jahren von 22 auf 40%, und die Zahl der Untertagebergleute ist seit 1954 um 185 000 Mann gesunken, wovon mindestens 10 000 infolge von Rationalisierungsmaßnahmen eingespart werden konnten.

In Frankreich wurde die Zahl der fördernden Schachtanlagen durch die von den Charbonnages de France

durchgeführten Schließungen von 95 Ende 1960 auf 86 Ende 1961 verringert; gleichzeitig wurden zwei kleine nichtverstaatlichte Gruben stillgelegt. Die Förderkapazität der französischen Zechen wurde zwischen 1960 und 1961 von 55,7 auf 52,3 Mill. t herabgesetzt.

In der Bundesrepublik wurden in den letzten vier Jahren neben den oben erwähnten stillgelegten Anlagen 16 Schachtanlagen mit anderen konzentriert. Während die Schichtleistung im Steinkohlenbergbau der Montanunion im Jahre 1961 auf 2059 kg (gegenüber 1917 kg im Jahre 1960) anstieg, erreichte der westdeutsche Steinkohlenbergbau mit einer durchschnittlichen Schichtleistung von 2207 kg das beste Ergebnis. Im Jahre 1953 betrug die Schichtleistung der deutschen Zechen nicht einmal 1500 Kilogramm; sie lag damit beträchtlich unter ihrem Vorkriegsstand (1938 = 1877 kg). Innerhalb der Bundesrepublik steht das Ruhrgebiet mit 2246 kg vor der Saar an der Spitze.

Im französischen Bergbau, der im vorigen Jahr im Durchschnitt 1878 kg je M/S förderte, ist der Aufschwung des lothringischen Reviers bemerkenswert, denn dort lag die Schichtleistung 1961 bei 2705 kg. Allerdings gehören diese Gruben zu den rentabelsten der Montanunion. Im Jahre 1953 betrug ihre Förderung — bei einem Montanunion-Durchschnitt von nur 1413 kg — schon 2088 kg.

Dagegen ist die Situation im nordfranzösischen Kohlenrevier, das ungefähr die Hälfte der französischen Förderung liefert, relativ ungünstig. Hier wurde die Schichtleistung in den letzten vier Jahren um kaum mehr als 100 kg (auf 1610 kg im Jahre 1961) verbessert.

Der belgische Bergbau wies für das abgelaufene Jahr eine Schichtleistung von 1714 kg aus, während sie im niederländischen Limburg 2055 kg betrug und damit dem Montan-Durchschnitt entsprach. Die holländischen Gruben konnten in der Zeit von 1957 bis 1961 ihre Gesamtjahresförderung von 11,3 auf 12,8 Mill. t erhöhen, obwohl in der gleichen Zeit die Belegschaft um 17% zurückging.

Blick auf die Fördertürme der Schachtanlage 1/3



ATEMSPENDE!

Uraufführung eines Lehrfilms der Bergbau-Berufsgenossenschaft

Am 27. Februar wurde im Union-Theater in Bochum vor einem großen Kreis geladener Gäste aus dem Bergbau, der Medizin, den Gewerkschaften, den staatlichen und kommunalen Behörden sowie Vertretern des öffentlichen Lebens ein Lehrfilm uraufgeführt, der im Auftrag der Bergbau-Berufsgenossenschaft von der Ewald-Film-GmbH auf einer Schachanlage an der Ruhr gedreht wurde. Schauspieler und Laiendarsteller — letztere als Nothelfer ausgebildete Bergleute — unterzogen sich der Aufgabe, die Wiederbelebung eines durch Einatmen von Gas verunglückten Tagesarbeiters darzustellen.

In Anlehnung an den Begriff „Blutspende“ wird das in dem Film gezeigte Verfahren „Atemspende“ genannt, und es ist bei dieser denkbar einfachen Methode in vielen Fällen möglich, Scheintote wiederzubeleben, wenn die sogenannte Atemspende rechtzeitig genug erfolgt.

Die Bergbau-Berufsgenossenschaft hatte sich zur Herstellung dieses außerordentlich konstruktiven und lehrreichen Films entschlossen, weil es mit zu ihren Aufgaben gehört, für eine wirksame Erste Hilfe bei Unfällen zu sorgen. Gerade in den Zechenbetrieben ist es besonders wichtig, daß genügend als Nothelfer ausgebildete Bergleute vorhanden sind, um verunglückten Arbeitskameraden beizustehen, das heißt, ihnen Erste Hilfe bringen zu können. Bei der Ausbildung der Nothelfer wird besonderer Wert darauf gelegt, daß sie die Fähigkeit erlangen, bis zum Eintreffen des Arztes das Richtige zu tun. Dazu gehört auch die Wiederbelebung, wenn jemand z. B. durch elektrischen Strom, Gase, Verschüttung oder ähnliche Vorgänge einen Scheintod erlitten hat.

Wissenschaftliche Untersuchungen in den Vereinigten Staaten, den skandinavischen Ländern und in Deutschland haben gezeigt, daß eine Wiederbelebung nur dann Erfolg verspricht, wenn es gelingt, bei einem Verunglückten den Sauerstoffgehalt des Blutes wieder so kräftig anzureichern, daß dessen Gehirn ausreichend mit Sauerstoff versorgt wird. Das muß nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen spätestens fünf Minuten nach Aussetzen der Eigenatmung erfolgen.

Die Wiederbelebung durch Einblasen von Atem in die Luftwege eines Scheintoten wird schon in der Bibel beschrieben. Sie ist deshalb wirksam, weil die ausgeatmete Luft eines Menschen mit noch so viel Sauerstoff angereichert ist, daß dieser ausreicht, um beim Eintritt in die Lunge eines Scheintoten dessen Blutsauerstoffgehalt auf normaler Höhe zu halten.



Wiederbelebung durch Einblasen von Atem

Bei dieser Wiederbelebungsmethode kann man dem Verunglückten den eigenen Atem durch die Nase oder durch den Mund einblasen. Es bedarf hierzu keiner besonderen Geschicklichkeit oder Kraftanstrengung; jeder Mensch ist in der Lage, diese Art der Wiederbelebung durchzuführen. Am Heben und Senken des Brustkorbs des Scheintoten sieht der Nothelfer, ob er die Methode richtig anwendet. Wichtig ist dabei, daß sie so lange angewendet wird, bis weitere Hilfe herbeigeht ist, insbesondere bis ein Arzt eintrifft. Die Atemspende hat zudem den Vorteil, daß sie auch bei Armbrüchen, Rippenbrüchen usw. durchgeführt werden kann, weil bei dieser Art von Wiederbelebung Arme und Brustkorb des Verletzten nicht berührt zu werden brauchen. Sie kann in jeder Lage, die es erlaubt, an den Kopf des Verunglückten heranzukommen, begonnen und weitergeführt werden.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß die Atemspende vom Nothelfer die Überwindung eines ästhetischen Widerwillens verlangt. Falls er nicht in der Lage ist, diesen Widerwillen zu überwinden, soll er sein Taschentuch über Mund und Nase des Scheintoten legen und die Atemspende durch das Taschentuch hindurch leisten. Wer jedoch weiß, daß es um die Rettung eines Menschenlebens geht, wird sich überwinden können.

Bei schweren Gesichtsverletzungen ist die Atemspende nicht ohne weiteres durchzuführen. In diesen Fällen ist der manuellen Wiederbelebungsmethode nach Silvester-Brosch der Vorzug zu geben, in der unsere Nothelfer ausgebildet sind.

In die Spielhandlung des Films wurden Trickaufnahmen eingeblenndet, um die „Atemspende“ theoretisch zu erläutern und ihre Wirksamkeit zu begründen. Das alles ist außerordentlich gut gelungen und muß sich einem Nothelfer, der es mit seiner Aufgabe ernst meint, ins Gedächtnis einprägen.

Der Film hat die Aufgabe, als Lehr- und Ausbildungshilfe zu dienen. Unsere Bergleute sollten sich ihn genau ansehen, denn jeder kann einmal in die Lage kommen, die Atemspende anwenden zu müssen, um einem verunglückten Arbeitskameraden mit seiner richtig durchgeführten Hilfe das Leben zu retten.

HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG



Schon wieder ein schwerer Unfall durch verbotswidriges Hindurchgehen zwischen den Wagen eines Zuges unter Tage! Wie oft haben wir schon durch unsere Plakataktionen und Lautsprecheranlagen auf die Gefahren hingewiesen, denen sich jeder aussetzt, der beim Überqueren des Gestänges zwischen den Förderwagen hindurchgeht, statt über die Wagen zu klettern. Wir können mit Bestimmtheit sagen, daß alle Angehörigen des Grubenbetriebs dieses Verbot genau kennen. Und trotzdem wird ganz offensichtlich auf jeder Schicht dagegen verstoßen. Das ist ein Beweis dafür, daß vielen unserer Mitarbeiter ein Zeitgewinn von nur wenigen Sekunden wichtiger erscheint als die Bewahrung ihrer Gesundheit. Aber auch leider ein Beweis dafür, wie wenig unsere Unfallverhütungspropaganda beachtet wird.

Die Aufklärungsarbeit der Sicherheitsabteilung ist doch in keiner Weise so auszulegen, als ob unserer Belegschaft dadurch zusätzliche Erschwernisse auferlegt würden — sie dient ausschließlich dazu, unsere Werksangehörigen weitgehend vor Unfällen zu bewahren.

So mancher Arbeitskamerad hat für seine Nichtbeachtung der einfachsten Unfallverhütungsvorschriften schon bitteres Lehrgeld zahlen und sich hinterher schwere Vorwürfe machen müssen, vor allem dann, wenn er seine Fahrlässigkeit mit bleibenden Körperschäden büßen mußte.

Der junge Schlosser, der kürzlich in unserem Grubenbetrieb zwischen den Wagen eines abgestellten Bergeszuges hindurchging, um zum Blindschacht zu kommen, geriet mit einem Fuß zwischen zwei Wagen, als in diesem Augenblick der Zug verschoben wurde. Er erlitt hierbei eine so schwere Verletzung, daß ihm ein Fuß abgesetzt werden mußte. — Ein junger Mann, der noch das ganze Leben vor sich hat, wird nie wieder so wie ein gesunder Mensch laufen und springen können, sondern immer eine Prothese tragen müssen. Und das alles, weil er in einer Sekunde unbedacht zwischen die Wagen ging, statt sich der doch wirklich kleinen Mühe zu unterziehen, über sie hinweg zu klettern.

Glauben Sie nicht auch, daß der junge Mann alles darum geben würde, wenn er diesen Vorfall ungeschehen machen könnte, nur um seine Gesundheit zurückzuerlangen? Dazu ist es aber jetzt zu spät. Den amputierten Fuß kann ihm kein noch so tüchtiger Chirurg mehr zurückgeben.

Es ist verboten, zwischen den Wagen hindurchzugehen! Sagen Sie selbst: Besteht dieses Verbot nicht zu Recht? Ist es eine so zeitraubende oder gar — wie man so oft hört — lohnschmälernde Erschwernis, dieses Verbot zu beachten und über die Wagen zu klettern? Die kleine Mühe steht in keinem Verhältnis zu dem, was man sich durch sein leichtfertiges Verhalten zuziehen kann. Nur wenige der Unfälle, die auf die vorbeschriebene Weise

geschehen, gehen ohne Knochenbrüche oder noch schwerere Folgen ab. Daran sollte jeder in solchen Situationen denken. Wollen auch Sie erst Lehrgeld bezahlen?

Schon wieder eine böse Fingerverletzung beim Verladen von sperrigem Material? In letzter Zeit häufen sich diese Unfälle, meist beim Auf- oder Abladen von Schienen.

Es ist doch eine altbekannte Regel, daß einer das Kommando geben muß, wenn mehrere Männer zugleich anpacken müssen. Einer muß dann rufen: „Angefaßt!“ — „Hoch!“ — „Langsam absetzen!“ — „Loslassen!“ oder welche Kommandos gerade erforderlich sind. Nur muß man sich vorher einig sein, wer die Kommandos zu geben hat.

Besonders die Finger sind bei dieser Art von Materialbewegung gefährdet. In den letzten Wochen hatten wir leider eine ganze Reihe von zum Teil erheblichen Fingerquetschungen zu verzeichnen, die durch unsachgemäßes Verhalten verursacht worden waren — bemerkenswerterweise passierte das sogar einigen alten, erfahrenen Bergleuten!

In allen Fällen mußte die Sicherheitsabteilung feststellen, daß die Unfälle deshalb passierten, weil es selbst diese erfahrenen Männer versäumt hatten, vor Beginn des Materialtransports zu klären, wer die Kommandos geben sollte. Ohne diese geht es nun einmal nicht. Beim Bewegen von sperrigem und schwerem Material, bei dem mehrere zugleich zupacken müssen, können nur dann Unfälle vermieden werden, wenn sich alle nach einem richten und zu gleicher Zeit alle das tun, was einer sagt. Einer muß das Kommando geben! Eine Kleinigkeit! Nicht der Rede wert! Eine Selbstverständlichkeit! — Nach den Eintragungen in den Verbandsbüchern und nach den Unfallanzeigen offensichtlich nicht. Und gerade Fingerverletzungen sind doch besonders schmerzhaft.

Achtung, Grubengas!

Trotz unserer dringenden Hinweise in der letzten Ausgabe der Werkzeugzeitung sind in letzter Zeit in der vorgesetzten Abbaustrecke eines Kohlenrevieres und in einer Flözstrecke eines Aus- und Vorrichtungsrevieres Grubengasansammlungen gefährlichen Ausmaßes festgestellt worden, weil die Sonderbewetterung nicht in Ordnung war. Im ersten Falle hatte das rückwärtige Ende der Luttentour keinen Anschluß an den Frischwetterstrom, so daß in der vorgesetzten Abbaustrecke die Wetter im Kreislauf bewegt wurden. Im zweiten Falle war die Luttentour nicht rechtzeitig verlängert worden, und die herangeführten Frischwetter konnten nicht bis an die Ortsbrust gelangen.

Halten Sie unter allen Umständen die Sonderbewetterung in Ordnung! Eine unzureichende, unvollständige oder gar defekte Sonderbewetterung kann Anlaß zu Katastrophen ungeahnten Ausmaßes sein.

Para nuestros compañeros de trabajo españoles

Desde hace un año contamos en nuestra comunidad de la Mina con nuevos camaradas de trabajo españoles. Casi sin excepción se han adaptado a las condiciones de la Empresa y al nuevo ambiente. Han sido aceptados aquí como si fuesen compatriotas y no trabajadores extranjeros. En las localidades vecinas a la mina viven con naturalidad entre los vecinos como si fueran uno más de ellos. Durante este año muchos españoles han hecho amistad con compañeros de trabajo alemanes y han sido invitados en sus casas.

La buena impresión que estos trabajadores españoles han recibido durante el transcurso del año, les ha movido a otros compatriotas suyos de la región minera de Aquisgran (Aachen) a venir a trabajar en la mina Sophia-Jacoba. En esto, no cabe duda, ha tenido un papel importante la posibilidad de ganar en nuestra mina un jornal elevado al mismo tiempo que gozar de los excelentes beneficios que las instituciones sociales alemanas ofrecen, la amabilidad de los habitantes de la región, el sentido del compañerismo de los mineros alemanes y las diversas medidas tomadas por la Administración de la Empresa para facilitar a nuestros amigos españoles una más rápida adaptación al ambiente alemán y las particularidades de nuestra Empresa. Con todos estos medios queremos lograr que nuestros compañeros de trabajo españoles no se sientan entre nosotros como forasteros. Deben estar convencidos de que son tratados igual que sus compañeros alemanes. Esto lleva consigo la perspectiva de que también traigan a sus familias. En cuanto nos sea posible atenderemos las solicitudes de nuestros compañeros españoles para el reparto de viviendas y un número no pequeño de ellos ya ha aceptado tal ofrecimiento.

Si nos interesamos por el bienestar personal de nuestros amigos españoles fuera de las horas del relevo, es porque no los consideramos como elementos impersonales del trabajo. Al contrario, queremos que se adapten total y totalmente a nuestra comunidad, y por eso desde el principio nos hemos empeñado en facilitarles la convivencia tanto como fuese posible. También por eso, en esta Revista y en varias ocasiones, hemos llamado la atención de los jefes, compañeros alemanes y población en general para que vayan conociendo las costumbres, la mentalidad, las maneras de ser y el folklore de nuestros amigos españoles. La única finalidad de todo esto era ayudar a los españoles en su esfuerzo de acostumbrarse a las condiciones de nuestro país y de nuestra empresa.

Ahora bien, para alcanzar este fin tenemos que contar también con la buena voluntad y colaboración de nuestros amigos españoles, pues la convivencia de hombres en grupos más o menos grandes exige una buena condescendencia mutua y constante, así como una disciplina dentro de la comunidad; exige también el respeto de las leyes del país donde se vive y de los usos y costumbres de la población nativa, la observancia de las disposiciones de la Empresa y de la Autoridad Minera para asegurar un

desarrollo perfecto de la producción, y evitar los peligros individuales. — Por eso, en lo sucesivo, daremos a conocer a nuestros compañeros de trabajo españoles, en su propia lengua, los informes necesarios para ponerles al corriente de todos los asuntos que les conciernen. Con este fin publicamos a continuación lo siguiente.

Se ruega comuniquen los accidentes

Todas las heridas ocasionadas por un accidente en nuestras Empresas deben ser declaradas en la Enfermería del pozo correspondiente. Las heridas leves deben ser comunicadas al fin del relevo. Las heridas que exigen una interrupción del trabajo han de ser declaradas inmediatamente al salir en la enfermería.

Los accidentes de desplazamiento, o accidentes producidos durante el camino de ida o vuelta al trabajo (pero solamente los ocurridos en el camino directo entre la vivienda y la mina) han de ser declarados también en la enfermería correspondiente *i n m e d i a t a m e n t e*.

Las declaraciones tardías pueden tener como consecuencia el no reconocimiento de accidente. En todos los accidentes de trabajo o de desplazamiento se ha de recurrir al médico a través de la enfermería.

Los accidentes producidos fuera del relevo en los domicilios respectivos (por ejemplo, heridas al cortar el pan, etc.) no son accidentes de trabajo. En estos casos se ha de recurrir al médico de cabecera (médico de la organización minera).

Rogamos a nuestros compañeros de trabajo españoles: ¡Ayudadnos para evitar accidentes de trabajo en la mina! ¡Sed siempre precavidos y no realiceis vuestro trabajo con diligencia ciega sino con reflexión!

Acudid al médico en caso de enfermedad

Cada miembro de la comunidad de la Empresa que está enfermo e imposibilitado para cumplir su relevo, tiene que acudir al médico, o si no es posible para él le llame al médico a su cabecera. Solamente a condición de que el médico certifique la imposibilidad de trabajar se entrega la ficha de enfermedad y se paga el subsidio por enfermedad. — El que no lo haga así perderá los derechos de subsidio por enfermedad durante el tiempo que ha tardado en hacer la declaración al médico, y además la Empresa considera estos días como «relevo arbitrariamente no cumplidos» y se originan descuentos en la retribución de vacaciones y primas de Navidad. —

El alegar una enfermedad sin certificado médico no se acepta como enfermedad sino que se considera como ausencia injustificada del trabajo. La ausencia injustificada durante tres días seguidos es quebrantamiento del contrato de trabajo y puede llevar consigo la supresión de dicho contrato.

Si un compañero de trabajo español cae enfermo durante sus vacaciones en su Patria ha de ser tratado por un

médico que certifique después la clase y duración de la enfermedad. Juntamente con este certificado médico se han de entregar las facturas ya pagadas por el interesado al médico y a la farmacia (únicamente se abonan los medicamentos recetados por el médico). Estas facturas se llevan a la Oficina del Personal que transmite a la Caja del Seguro Minero para el reembolso correspondiente.

Disciplina en la bajada al pozo

No se admite ningún fraude en el orden establecido respecto al uso de los ascensores del pozo. Los primeros en bajar han de ser los primeros en salir. Cada infracción del reglamento de los ascensores lleva consigo una multa. Al entrar al ascensor se entrega la ficha del pozo y a la salida al final del relevo cada minero es llamado según el orden de las fichas entregadas a la entrada. Hay que obedecer incondicionalmente a las órdenes de los vigilantes. Hay que respetar los reglamentos del orden de la bajada al pozo sobre todo para evitar accidentes.

Si por una razón cualquiera un minero sale del pozo antes de la hora de su relevo, ha de pedir a su capataz una ficha que entregara al salir del pozo en el control de fichas. Asimismo, en el caso de que alguno suba una vez pasado la hora de su relevo (por ejemplo, a causa de un trabajo prolongado) ha de pedir también una ficha a su capataz. Si un minero pierde su ficha del pozo o de su lámpara, tiene que declararlo inmediatamente en el control de fichas. Allí se hacen las gestiones necesarias para la obtención de una nueva ficha.

Comportamiento durante el tiempo libre

En un artículo posterior abordaremos referentes a la vida en el hogar de Millich. Al terminar estas consideraciones queremos llamar la atención sobre el hecho de que algunos vecinos de Millich se han quejado recientemente de la conducta de algunos españoles. Se quejaban de que les habían roto los cristales de las ventanas y volcado los cubos de la basura.

En este caso se ha tratado sin duda de una muchachada provocada por una desbordante alegría juvenil o por un excesivo consumo de alcohol. Pero con esto no puede disculparse lo ocurrido. Que nuestros compañeros de trabajo españoles piensen que su conducta en la vida pública es juzgada con arreglo a normas generales. Como españoles son representantes de su Patria. Si algunos cometen tales acciones perjudicarán la buena fama de su país. La comunidad de españoles ha de procurar que estos sucesos no vuelvan a producirse.

Horas de visita del concejo obrero

El concejo obrero estará a la disposición de los españoles una hora semanalmente. Delante de éste concejo obrero pueden explicar sus quejas y deseos.

Estas horas de visita son los lunes de 11 a 15,30 de medio-día. Por primera vez el 7 de Mayo, Pozo 1—3. Por primera vez el 14 de Mayo, Pozo 4—6.

Esto ha sido organizado, para que los camaradas españoles tienen la posibilidad de dar a conocer sus deseos cuestiones al concejo obrero.

Zehnjahresbilanz der Montanunion

In einer aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens veröffentlichten Bilanz erklärt die Montanunion, die Kohlenkrise, die eine allgemeine Sanierung des europäischen Bergbaus notwendig gemacht habe, zeige sich bis jetzt in einer Verringerung der Belegschaft der Montanunion-Gruben um 25 Prozent, einer Verbesserung der Leistung um 22 Prozent, der Schließung von Zechen und der Konzentration der Bergleute auf die produktivsten Schachtanlagen sowie in einer Einschränkung der Förderung.

Allerdings sei die Kohlenförderung der Montanunion zwischen 1952 und 1960 nur um 5 Mill. t herabgesetzt worden gegenüber 34 Mill. t in Großbritannien und 70 Mill. t in den USA.

Nach den Angaben der Hohen Behörde sind die in der Gemeinschaft zur Modernisierung und zum Ausbau der Bergwerke aufgewendeten Investitionen — auf die Förderung pro t bezogen — bemerkenswert stabil geblieben. Die zwischen 1954 und 1959 einerseits sowie 1960 andererseits verzeichneten Unterschiede seien nicht sehr fühlbar,

wenn auch in allen Ländern, abgesehen von Deutschland, die Aufwendungen pro geförderte t 1960 unter den durchschnittlichen Ausgaben der vorangegangenen Jahre lagen.

Für die Kohle beliefen sich die Aufwendungen im Durchschnitt für die Zeit von 1954 bis 1959 in der gesamten Montanunion auf 1,04 Doll./t, die 1960 auf 0,97 Doll. gesunken sind. Für Deutschland erreichen diese Aufwendungen 0,91 Doll. jährlich in der Zeitspanne 1954/59 und 0,99 Doll. 1960; für Belgien lauten die entsprechenden Summen 1,33 und 0,73 Doll., für Frankreich 1,18 und 1,05, für Italien 1,24 und 1,33 und für die Niederlande 1,20 und 0,81 Doll. — Am deutlichsten ist der Rückgang auf dem Kokereisektor und hierbei am spürbarsten in den kleinen Produzentenländern. In Frankreich und Deutschland betragen die spezifischen Aufwendungen auf dem Kokereisektor die Hälfte der früheren Durchschnittsausgaben.

Für die gesamte Montanunion sind sie von einem Jahresdurchschnitt von 1,29 Doll. in der Periode 1954/59 auf 0,63 Doll. 1960 gefallen.

Hauerprüfungen auf Sophia-Jacoba

Nach den vorangegangenen praktischen Prüfungen in den Monaten Januar und Februar fanden am 15. und 16. März bei der Betriebsführerabteilung II und am 29. und 30. März bei der Betriebsführerabteilung I je eine mündliche Hauerprüfung statt. Bei der praktischen Prüfung konnte einem Bewerber die Note „Bestanden“ nicht zuerkannt werden, weil seine Arbeit fachlich und in sicherheitlicher Hinsicht nicht den Anforderungen entsprach. Die gleiche Entscheidung traf die Prüfungskommission in der mündlichen Prüfung bei einem anderen Bewerber wegen mangelhafter theoretischer Kenntnisse.

Folgende Lehrhauer haben die Prüfung bestanden:

Betriebsführerabteilung II

Stetschnig, Alois; Oslejsek, Wladimir; Eggenweiler, Andreas; Weber, Bruno; Zander, Peter; Rekowski, Willi; Walter, Karl; Mastjoshusmann, Theodor; Emundts, Herbert; Draeger, Horst; Haase, Karl-Heinz; Kühn, Hans; Engels, Manfred; Hoppe, Heinz; Heinz, Franz; Göbel, Wolfgang; Schuwirt, Gerhard; Krause, Adolf; Müller, Gerhard; Wierauske, Helmut; Mastjoshusmann, Josef; Mohren, Josef; Dilsen, Helmut; Stevens, Hubert; Schmitz, Gottfried; Trost, Werner; Lessing, Willi; Mober, Bernhard; Uhr, Helmut; Dreßen, Willi; Schmidt, Helmut; Klimscha, Adolf; Kettel, Edgar; Jansen, Jakob; Petrick, Gustav; Lutat, Heinz-Dieter; Raschen, Detlef; Kienitz, Dieter; Drenseck, Gerhard; Blank, Dieter; Daniels, Peter; Berndt, Erhard; Klempert, Kurt; Moskal, Harry; Stark, Johann; Günther, Lothar; Schmidt, Manfred; Wondrack, Rudolf; Oettermann, Adolf; Stojanovic, Jovo; Oldag, Klaus; Bruns, Herbert; Zeitel, Herbert; Fallaschinski, Bernhard; Scherbaum, Horst; Hemsing, Heinz.

Betriebsführerabteilung I

Tomski, Hans; Borgies, Harry; Müller, Manfred; Preugschat, Bruno; Heling, Robert; Sander, Werner; Nüdling,

Wolfram; Lamberty, Hermann; Spätgens, Egidius; Fett, Friedrich; Apweiler, Otto; Andres, Peter; Hein, Günter; Welfens, Josef; Seibel, Ernst; Holler, Siegfried; Knoche, Günter; Gerhart, Wilhelm; Klöhn, Ernst; Wojtyczka, Arnold; Wolbrecht, Peter; Wolff, Peter; Präkelt, Theodor; Matros, Günter; Salaff, Erich; Decker, Manfred; Schirrmacher, Albert; Hoschek, Siegmund; Lipa, Werner; Ort, Lothar; Russert, Wilhelm; Apel, Fritz; Sandner, Horst; Langenheim, Hans; Ibendahl, August; Wilms, Karl; Knapik, Anton; Mathissen, Ulrich; Wunsch, Ulrich; Kinzel, Norbert; Graupner, Werner; Weitz, Hans; Simon, Werner, und Kaufmann, Josef.

Nach dem Abschluß der Prüfung bei der Betriebsführerabteilung II beglückwünschte Oberberggrat Keller die jungen Hauer im Namen der Bergbehörde. Er bat sie, bei ihrer Arbeit die sicherheitlichen Vorschriften streng zu beachten. Es sei durchaus möglich, daß ein Bergmann sein ganzes Leben lang arbeiten könne, ohne einen ernsthaften Unfall zu erleiden. Das bewiesen Untersuchungen, die über die Berufszeit von bergmännischen

Die Lehrgangsteilnehmer der Schachtanlage 1/3



Die Lehrgangsteilnehmer von Schacht 4





Obersteiger Peters verpaßt den Hauerschlag

Arbeitsjubilaren durchgeführt worden seien, von denen nachweislich ein großer Teil von keinem schweren Unfall betroffen worden sei.

In den Hauerlehrgängen sei als Hauptthema immer wieder die Sicherheit herausgestellt worden. Nun gelte es, das im Kursus Gelernte im Betrieb anzuwenden. Wer sich sicherheitsbewußt verhalte, der werde feststellen, daß der Bergmannsberuf gar kein gefährlicher Beruf sei, wie so oft behauptet werde. Letztlich kämen alle diese Vorschriften auch der Leistung und dem Verdienst zugute. Es sei Aufgabe eines jeden, an der Unfallverhütung nach besten Kräften mitzuhelfen.

Die Glückwünsche des Grubenvorstandes sprach Arbeitsdirektor Schmitz aus. Er wies die jungen Hauer auf die Notwendigkeit hin, ihren übrigen Arbeitskameraden, namentlich den jüngeren, Vorbild zu sein. Die Zeit des Lernens sei mit dem Ende des Hauerlehrganges noch keineswegs vorbei, denn der Bergmann lerne in seinem Beruf nie aus. Man brauche die Erfahrung vieler Arbeitsjahre, um im Bergbau ein „alter Fuchs“ zu werden.

Der Hauerball für die beiden Prüfungsgruppen der Schachtanlage 4/6 fand im Lokal Knorr in Ratheim statt. Nach dem gemeinsamen Imbiß gab es den traditionellen Hauerschlag, mit dem die Aushändigung der Hauerbriefe verbunden war.

Es darf vermerkt werden, daß auch auf diesem Hauerball eine ausgezeichnete Stimmung herrschte. Dafür sorgte eine Kapelle, die fleißig zum Tanz aufspielte, und viele junge Hauer selbst, die die Pausen mit einer ganzen Reihe von humoristischen Darbietungen ausfüllten. Die schönen Stunden verflogen viel zu schnell. Als aufgebroschen werden mußte, wollte keiner den Anfang machen.

Die Prüfungsteilnehmer der Betriebsführerabteilung I wurden im Auftrag der Bergbehörde von Bergrat Kampmann zur bestandenen Hauerprüfung beglückwünscht. Auch Herr Kampmann stellte den Appell zu sicherheitsbewußtem Arbeiten in den Mittelpunkt seiner Ausführungen

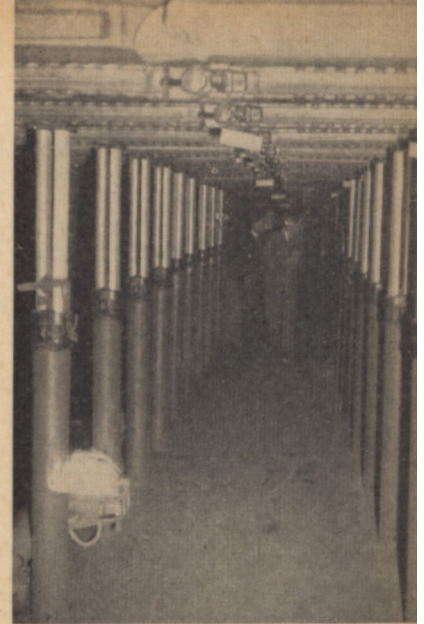
und fand dafür im Hinblick auf die jüngsten Bergwerkskatastrophen besonders eindringliche Worte. Auf den benachbarten Heerleener Bergbau hinweisend, in dem ähnliche Verhältnisse vorlägen wie bei uns, sagte Herr Kampmann, dort sei die Zahl der tödlichen und schweren Unfälle erheblich geringer als auf unseren Gruben. Das komme daher, daß die niederländischen Bergleute sehr viel sicherheitsbewußter dächten und auch handelten als wir. Wir deutschen Bergleute müßten von den holländischen Kameraden noch viel lernen, vor allem aber von der bei uns verbreiteten Vorstellung abgehen, daß Leichtsinns Mut und notwendige Vorsicht eine Art von Feigheit sei. Wir sollten uns auch von der Vorstellung frei machen, daß die Bemühungen um die Sicherheit in der Grube zuerst Sache der Betriebsleitungen sei. Im Gegenteil! Jeder einzelne Bergmann müsse sich für seine und die Sicherheit seiner Kameraden verantwortlich fühlen und sich deshalb niemals zu einer bedenkllichen Arbeitsweise hinreißen lassen.

Die Teilnehmer dieses Lehrganges verzichteten auf einen Hauerball, weil ihnen Gelegenheit geboten wurde, das Bergbaumuseum in Bochum zu besichtigen.

In froher Stimmung traten wir mit einem Bus die Fahrt nach Bochum an. Unterwegs wurde viel gesungen, zumal ein Kamerad sein Akkordeon mitgebracht hatte und immer wieder fröhliche Lieder anstimmte.

Das Bergbaumuseum begeisterte alle Fahrtteilnehmer. Besonders eindrucksvoll wurde die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Bergbaus bis zum heutigen Stand der Bergbautechnik empfunden. Obwohl die Besichtigungszeit knapp bemessen war, besuchten wir den unter dem Museum aufgebauten Untertagebetrieb und bewunderten das weitverzweigte Streckennetz mit den gebräuchlichen Ausbaumöglichkeiten, die im Betrieb gezeigt wurden.

Gegen 14 Uhr wurde in einem Essener Waldlokal ein gutes und reichliches Mittagessen eingenommen. Danach machten wir eine Wanderung durch die schöne Umgebung. Als wir gegen Abend wieder Hückelhoven entgegenfuhren, mußte noch einmal Rast gemacht werden, weil viele Kameraden nach dieser „Bierpause“ verlangten. Nach dem Abendessen erreichte die Stimmung ihren Höhepunkt, als der Kamerad Holler seine mit viel Geschick gemachte Bierzeitung verlas und er und andere Fahrtteilnehmer humoristische Einlagen zum besten gaben. Das gemeinsam gesungene Bergmannslied beendete den Aufenthalt. Vorher hatte der Kamerad Wilms, der sich um den reibungslosen Ablauf dieses Tages verdient gemacht hatte, der Zeche für das Zustandekommen der Fahrt gedankt und auch Ausbildungssteiger Schabik seinen und seiner Kameraden Dank für die umsichtige Führung des Lehrganges ausgesprochen.



Im Hobelstreb des Bergbaumuseums



Frohe Gesichter auf dem Hauerball

Spaziergang zum Baldeneysee



Flintsbach/Fischbach und Inzell sind gerüstet

Am 11. Mai beginnen wieder unsere Werkserholungsfahrten nach Oberbayern. Der große Anklang, den die beiden Ferenziele Flintsbach/Fischbach und Inzell in den zwei vorangegangenen Jahren in unserer Belegschaft gefunden haben, veranlaßten Grubenvorstand und Betriebsrat, sie auch für das Urlaubsjahr 1962 beizubehalten. Daß damit dem Willen der Belegschaft entsprochen worden ist, beweist die Zahl der Voranmeldungen, die um rd. 250 Personen höher liegt als die Teilnehmerzahl im Jahre 1961.

Zu starker Andrang in der Hauptsaison

Auch in diesem Jahre konzentrieren sich wieder die Anmeldungen auf die Hauptreise Monate Juli und August, während für die Vor- und Nachsaison noch Plätze frei sind. Es ist unmöglich, alle Wünsche für die Hauptsaison zu befriedigen, weil nicht genügend Quartiere zur Verfügung stehen und außerdem die Zahl der Busplätze auf jeweils 40 beschränkt ist. **Wir bitten deshalb noch einmal alle Urlauber, denen es möglich ist, ihre Erholungszeit in die Monate Mai und Juni oder auf Ende August zu verschieben, beim Betriebsrat einen neuen Termin vormerken zu lassen.** Die Hauptreisezeit soll möglichst denjenigen Arbeitskameraden vorbehalten bleiben, die gezwungen sind, ihre Kinder mitzunehmen, und deshalb ihren Urlaub in die Sommerferien verlegen müssen. In den beiden Urlaubsorten können in der Hauptsaison jede Woche insgesamt nur 100 Personen (50 in Inzell und 50 in Flintsbach/Fischbach) aufgenommen werden, die Benutzer von eigenen Wagen mitgerechnet. Außerdem erhöht jeder in der Vor- und Nachsaison frei bleibende Busplatz die Kosten und beeinträchtigt damit den Gesamterfolg.

Fahrten nach Flintsbach/Fischbach finden samstags statt

Es ist notwendig geworden, die Fahrten nach Flintsbach/Fischbach auf den Samstag zu verlegen. Die Rückreise dieses Teilnehmerkreises erfolgt ebenfalls samstags. Um den auswärts wohnenden Urlaubern an den arbeitsfreien Samstagen die Anfahrt nach Hückelhoven zu erleichtern, wurde die Abfahrtszeit des Busses auf 7.15 Uhr festgesetzt. **Teilnehmer aus Hilfarth können um 6.30 Uhr an der neuen Schule und die aus Ratheim und Umgebung um 6.40 Uhr an Schacht 4 und um 6.50 Uhr am Bahnübergang in Ratheim-Busch in den Bus einsteigen.** Diese Zeiten müssen eingehalten werden, um die pünktliche Abfahrt von Haus Knur in Hückelhoven zu gewährleisten.

Bei den Fahrten nach Inzell verbleibt es bei der alten Regelung. Dieser Urlaubsort wird also auch in diesem Frühjahr und Sommer jeweils freitags angefahren. Die Abfahrt von Haus Knur in Hückelhoven findet morgens um 6 Uhr statt. — Urlauber aus Hilfarth werden morgens um 5.30 Uhr an der neuen Schule und die aus Ratheim und Umgebung um 5.40 Uhr an Schacht 4 oder um 5.50 Uhr am Bahnübergang in Ratheim-Busch mit dem Bus abgeholt.

Wer darf teilnehmen?

Teilnahmeberechtigt sind alle Belegschaftsmitglieder, die vor dem 1. Juli 1960 angelegt waren und einwandfrei

beurteilt werden. Zurückgestellt werden nur diejenigen Werksangehörigen, die schon an mehreren Erholungsfahrten teilgenommen haben, wenn die Anmeldungen höher sind, als Arbeitskameraden an den Fahrten teilnehmen können. Die Zurückgestellten werden durch den Betriebsrat rechtzeitig benachrichtigt. **Das gleiche gilt für Urlauber, die wegen Überfüllung in der von ihnen gewünschten Zeit nicht fahren können und deshalb für einen früheren oder späteren Termin eingeteilt werden.** Aus den schon oben angeführten Gründen bitten wir um Verständnis für diese Maßnahme.

Kosten für die Fahrt und den Aufenthalt

Infolge der gestiegenen Lebenshaltungskosten mußten wir uns gegenüber dem Vorjahre mit einer geringfügigen Erhöhung des Preises für die Unterbringung einverstanden erklären. Diese Erhöhung betrifft aber nur die mitfahrenden Familienangehörigen, weil die Kosten für Belegschaftsmitglieder nach wie vor vollständig vom Werk getragen werden.

Mitfahrende Familienangehörige müssen vom 11. Lebensjahre ab 166,— DM bezahlen, wenn sie den Bus benutzen. Für Kinder von 6 bis einschließlich 10 Jahren beträgt der Preis 108,— DM.

Familienangehörige, die zur Hin- und Rückfahrt einen Pkw oder die Eisenbahn benutzen, zahlen vom 11. Lebensjahre ab 121,— DM und Kinder von 6 bis einschließlich 10 Jahren 60,50 DM.

Wir weisen darauf hin, daß Kinder unter 6 Jahren nicht mit den Bussen befördert werden dürfen. Eltern, die Kinder unter 6 Jahren trotzdem in den Urlaub mitnehmen wollen, müssen einen Pkw oder die Eisenbahn benutzen. Die Kosten für die Unterbringung dieser Kinder werden nicht über das Werk verrechnet. Die Eltern müssen sie mit den Quartierwirten vereinbaren und direkt an diese entrichten.

Der Gesamtbetrag für mitfahrende Familienangehörige ist spätestens zehn Tage vor Beginn der Fahrt zu entrichten, sonst muß der gemeldete Teilnehmer davon ausgeschlossen werden. Das Lohnbüro nimmt aber schon jetzt Teilbeträge oder die Gesamtkosten zur Einzahlung an.

Durchführung der Fahrten

a) Inzell

Die Fahrten nach Inzell beginnen am 11. Mai und werden wöchentlich freitags bis zum 31. August durchgeführt. Es wird jeweils morgens pünktlich um 6 Uhr von Haus Knur in Hückelhoven abgefahren.

b) Flintsbach / Fischbach

Die ersten beiden Fahrten (am 12. und 19. Mai) führen nach Flintsbach, die dritte (am 26. Mai) nach Fischbach. Von dann ab werden im wöchentlichen Turnus die beiden Orte bis zum 1. September angefahren. Abfahrt — wie schon oben gesagt — pünktlich um 7.15 Uhr von Haus Knur in Hückelhoven.

Quartierzuteilung

Die Zuteilung der Quartiere erfolgt durch die Verkehrsvereine in Inzell und Flintsbach. Bestimmte Quartierwünsche können beim Betriebsrat geäußert werden. Wir

geben diese an den zuständigen Verkehrsverein weiter, der im Rahmen des Möglichen für die Erfüllung des Wunsches sorgen wird.

Wer ein Einzelzimmer beansprucht, muß dies ebenfalls dem Betriebsrat melden. Dafür sind bei der Ankunft im Büro des Verkehrsvereins 7,— DM zu entrichten.

Wir machen aber ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nicht alle Quartierwünsche erfüllt werden können, weil unsere Teilnehmer nur einen Bruchteil der Gesamtbelegung in den drei Orten ausmachen.

Die Verpflegung

Hieran hat sich gegenüber 1961 nichts geändert. Das Frühstück wird im Quartier eingenommen, während für das Mittag- und Abendessen Verpflegungsmarken im Wert von 2,50 DM bzw. 2,— DM für alle Teilnehmer über 11 Jahre ausgegeben werden. Kinder bis zu 10 Jahren erhalten Verpflegungsmarken zum halben Wert. Die Marken werden an den Urlaubsorten von jeder Gastwirtschaft in Zahlung genommen. Sie können aber auch in den ortsansässigen Geschäften zum Kauf von Brötchen, Wurst, Butter usw. verwendet werden. Wer an einer ganztägigen Fahrt, z. B. nach Österreich, teilnimmt, kann für diesen Tag seine Marken dem Verkehrsverein zurückgeben; er erhält dann den Gegenwert in bar ausgezahlt.

Kennkarte mitnehmen

Fast alle Urlauber benutzen ihren Aufenthalt in Oberbayern zu einem Ausflug ins benachbarte Österreich. Wer seine Personalkarte nicht mit sich führt, wird von der österreichischen Grenzpolizei zurückgewiesen. Vergeßt deshalb nicht eure Kennkarte oder einen gültigen Reisepaß!

Erkrankungen am Urlaubsort

Erkrankt ein Belegschaftsmitglied oder ein Angehöriger während des Erholungsurlaubes, so muß er sich am Urlaubsort bei dem vor der Abfahrt namhaft gemachten Arbeitskameraden melden, der ihm eine Bescheinigung ausstellt, die zur kostenlosen Behandlung bei einem Arzt berechtigt. Dessen Name und Anschrift ist anzugeben, damit diese Angaben bei der Rückkehr dem Betriebsbüro gemeldet werden können. Von dort wird veranlaßt, daß dem behandelnden Arzt von der Knappschaft ein Krankenschein zugestellt wird.

Über das Verhalten im Gebirge

verweisen wir auf unsere früheren Veröffentlichungen, die wir noch einmal nachzulesen bitten.

Nicht überanstrengen

Leider tun manche von uns während ihres Urlaubs zuviel des Guten. Sie wollen möglichst viel sehen und erleben, fahren da- und dorthin, und vergessen darüber, daß sie für zwei Wochen die Tapete gewechselt haben, um sich zu erholen. Urlaub im Übermaß genossen, taugt nichts! Wer so unvernünftig ist, kommt müde und erschöpft zurück und hat nicht die Reserven gesammelt, die er braucht, um mit frischer Kraft ans Werk zu gehen. Die Ärzte geben für unseren Erholungsurlaub folgenden Rat: Keine fortgesetzten Autotouren, keine Teilnahme an Veranstaltungen bis tief in die Nacht hinein, keine übermäßige, vor allem zu fette Ernährung! Die Erholung wird begünstigt durch körperliche Bewegung bei Wanderungen in Licht, Luft und Sonne — die aber nicht zu anstrengend sein dürfen —,

durch Schwimmen und sinnvolles Ausüben anderer Sportarten. Noch wichtiger ist aber geruhames Verweilen am Urlaubsort unter Vermeidung von jeglicher Hast.

Rechtzeitig abmelden

Immer wieder kommt es vor, daß einzelne Belegschaftsmitglieder, die sich für eine bestimmte Fahrt angemeldet haben, sich ohne zwingende Gründe kurzfristig wieder abmelden. Dadurch entstehen bei nicht voller Ausnutzung des Busses zusätzliche Kosten, weil nicht der Platz, sondern die Fahrt bezahlt werden muß. Außerdem müssen wir die Quartierwirte bezahlen. Geschädigt wird dadurch nur die Belegschaft, denn die höheren Kosten verringern automatisch die Gesamtzahl der möglichen Teilnehmer.

Wir bitten deshalb alle Arbeitskameraden, **die aus einem triftigen Grund nicht an der gemeldeten Fahrt teilnehmen können, sich rechtzeitig, d. h. mindestens 14 Tage vorher, beim Betriebsrat abzumelden.** Wird diese Meldung unterlassen, werden 10,— DM vom Lohn oder Gehalt einbehalten und der Unterstützungskasse zugeführt. Für angemeldete Familienangehörige verfallen 20,— DM des eingezahlten Kostenvorschusses zu Gunsten der Unterstützungskasse, wenn die Abmeldung unterbleibt oder nicht rechtzeitig erfolgt.

Wer mit dem Pkw oder der Bahn fährt

Belegschaftsmitglieder, die mit dem Pkw oder mit der Eisenbahn an den Urlaubsort fahren, erhalten vor der Abfahrt für das Mittagessen auf der Hin- und Rückfahrt 6,— DM ausgezahlt. Mitfahrende Angehörige erhalten diesen Betrag nicht, weil ihre Teilnahmekosten entsprechend niedriger angesetzt worden sind.

Bahnfahrer und Benutzer von Personenwagen müssen sich vor Beginn der Reise bei der Abfahrtskontrolle (Werkzeitung im Bürgerhof) abmelden. Sie erhalten dann einen Ausweis, daß sie Erholungsurlauber unseres Werkes sind. Dieser Ausweis muß bei der Ankunft im Büro des Verkehrsvereins abgegeben werden. Wer ihn nicht besitzt, läuft Gefahr, daß er kein Quartier erhält. Außerdem ist die Abmeldung nötig, um eine einwandfreie Errechnung der Kosten zu gewährleisten.

Nun richtigen Urlaub machen

Für die diesjährigen Erholungsfahrten hat das Werk den bisher zur Verfügung gestellten Betrag wesentlich erhöht. Damit soll erreicht werden, daß möglichst viele Belegschaftsmitglieder in den Genuß eines kostenlosen Erholungsurlaubes kommen. An uns liegt es nun, daß die bereitgestellten Mittel sinnvoll verwendet werden. Um das zu erreichen, brauchen wir nur die oben gegebenen Ratschläge zu befolgen. Dann kehren wir gut erholt und an Leib und Seele gestärkt wieder nach Hause zurück. Das wünschen wir allen, die in diesem Jahre nach Oberbayern fahren.

Inzell. — Ortsmitte mit Kirche und Krankenhaus



WISST IHR SCHON Kameraden...



... daß in den Gesprächen, die Ministerpräsident Dr. Meyers mit Vertretern der Bergbauindustrie und der IG Bergbau und Energie über die künftige Energiepolitik führte, eine bemerkenswerte Harmonie der Auffassungen festgestellt wurde? In dem Vorgehen des Ministerpräsidenten, der bekanntlich einen einheitlichen Energieplan anstrebt, um die Kohle zu stützen, dürfe man weder Landesegoismus noch einen europäischen Partikularismus sehen, sondern eine Selbstverständlichkeit, weil unser Land das Zentrum des kontinentalen Kohlenbergbaus ist, stellten Regierungskreise fest.

... daß nach erfolgreichen Versuchen in Großbritannien sogenannte Kohlentanker eingesetzt werden sollen, um die Verbraucher von der Straße „aus dem Hahn“ zu beliefern? Bei dem Verfahren wird die Kohle vom Tankwagen unter Niederdruck durch eine ca. 30 m lange Pipeline an den Verbrauchsort gebracht. — Nach Ansicht des britischen „Coal Board“ können diese neuartigen Tankwagen die Auslieferung von Kohle revolutionieren und damit dem Importöl heftig Konkurrenz machen.

... daß die Energieversorgung der Sowjetzone auch in diesem Jahre vor großen Schwierigkeiten steht? Die Regierung in Ostberlin hat deshalb die Sowjetunion um zusätzliche Lieferung von 3 Mill. t Steinkohleneinheiten für das laufende Jahr gebeten. Ursache der Schwierigkeiten soll fehlerhafte Verarbeitung und falsche Verwendung der Braunkohle sein. Schon bei der Umwandlung der Rohkohle in getrocknete Kohle, Briketts, Koks usw. gehe etwa die Hälfte des gesamten Wärmeinhalts verloren (gegenüber 27% in der Bundesrepublik), ebenso arbeiten nach Feststellung der Staatlichen Plankommission die Kraftwerke bei der Erzeugung elektrischen Stroms mit einem außergewöhnlich schlechten Wirkungsfaktor.

... daß sich Wirtschaftsminister Dr. Lauscher in seinem Jahresbericht 1961 erneut für eine Kontingentierung der Mineralöleinfuhren zum Schutze der Kohle ausgesprochen hat? Der Minister erklärte, Nordrhein-Westfalen wolle den Wettbewerb zwischen Kohle und Öl nicht abwürgen, wohl aber einen hemmungslosen Konkurrenzkampf unterbinden.

... daß die IG Bergbau und Energie eine Reihe von Hilfsmaßnahmen für den Kohlenbergbau vorgeschlagen hat? Sie verlangt die Einrichtung einer Importstelle für alle Energieeinfuhren, die Kontingentierung und Lizenzierung des Heizöls, Verlängerung und Erhöhung der bestehenden Heizölsteuer, die Bereinigung der derzeitigen Frachttarife bei der Bundesbahn, eine Herabsetzung der Altersgrenze für die Untertagebelegschaft auf 55 Jahre und die Bezahlung von Feierschichten, um der Bergbauflucht junger und guter Fachleute vorzubeugen. Die Gewerkschaft erklärte, die Misere des Bergbaus sei bereits zu einem beachtlichen Politikum geworden und berühre die Interessen des ganzen Volkes.

... daß auch der Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Essen, Freiherr von Falkenhausen, Kritik an der Energiepolitik der Bundesregierung übe? Die Ruhrkammern hätten den Eindruck, daß in Bonn die Frage der Koordinierung der Energiepolitik nicht mit der Gründlichkeit und Eile angepackt werde, wie sie die Situation des Bergbaus erfordere.

... daß der Umsatz von Heiz- und Kochgeräten in der Bundesrepublik im vergangenen Jahre weiter angestiegen ist? Insgesamt dürften 1961 etwa 2,5 Millionen Heiz- und Kochgeräte ausgeliefert worden sein, und nach wie vor finden in den Haushaltungen vorzugsweise mit Kohle gefeuerte Heiz- und Kochgeräte Verwendung. In den rd. 18 Millionen Privatwohnungen sind 25 Millionen Kohlenöfen und 13 Millionen Kohlenherde in Betrieb. — Interessant ist bei dieser Betrachtung, daß die sogenannten Kohleautomatiköfen, deren Regler für eine gleichmäßige Wärmeabgabe und optimale Ausnutzung des Brennstoffes sorgen, immer weiter vordringen. Ihr Absatz ist in den letzten drei Jahren von 8000 auf über 90 000 Stück angestiegen.

... daß die holländischen Naturgasreserven in der Provinz Groningen auf 150 Mrd. cbm geschätzt werden?

... daß Großbritannien der Montanunion beitreten will? Das Beitrittsgesuch der Regierung ist in Luxemburg überreicht worden.

... daß 1961 die Kohlenförderung des Ruhrbergbaus um 0,6% gestiegen ist, während sich die Belegschaft um 18 000 Mann verringerte? Die Entwicklung der Förderung wird auf die erfolgreichen Rationalisierungsanstrengungen zurückgeführt.

... daß nach einer Mitteilung des Gemeinschaftsdienstes deutscher Bausparkassen 1961 ein verstärkter Hang zu größeren Wohnungen spürbar geworden ist? Fast 30% der neuen Wohnungen hatten fünf und mehr Räume, während der Anteil der fertiggestellten Wohnungen mit weniger als fünf Räumen weiter zurückgegangen ist.

... daß im vergangenen Jahre allein in Nordrhein-Westfalen von ehrenamtlichen Rettungsschwimmern insgesamt 187 Menschen vor dem Ertrinkungstod gerettet wurden?

... daß nach einer Mitteilung des Instituts für die Zahl der tödlichen Arbeitsunfälle (ohne Wegeunfälle) von 6356 im Jahre 1954 auf 4882 im Jahre 1960 zurückgegangen ist, obwohl im gleichen Zeitraum die Zahl der Beschäftigten um 12,9% anstieg?

... daß fast jedes vierte Bett in den chirurgischen Abteilungen der Krankenhäuser mit einem Verkehrsunfallverletzten belegt ist? Rd. 45% aller Gerichtsverfahren betreffen Verkehrsdelikte.

... daß weit über die Hälfte der im vergangenen Jahre von den technischen Prüfstellen in NRW kontrollierten Kraftfahrzeuge nicht in Ordnung war? Nur knapp 42% befanden sich in einwandfreiem Zustand, während jedes dritte Fahrzeug erhebliche und jedes fünfte leichte Mängel aufwies. Rd. 1,8% der vorgeführten Fahrzeuge mußten als verkehrsunsicher bezeichnet werden.

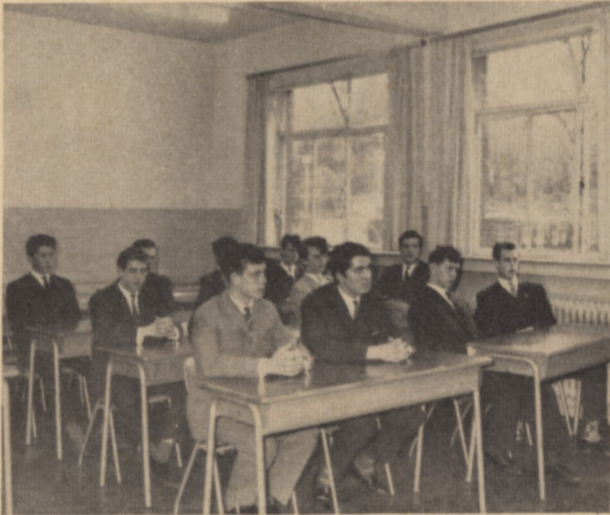
... daß nach einer Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts in Fällen, in denen die Verwaltungsbehörde die Kraftfahrerlaubnis wegen Charaktermängeln entzieht, nur die vollständige Entziehung in Betracht kommt?

... daß 1961 bei 623 Unfällen auf Bahnübergängen 134 Menschen getötet und 415 verletzt wurden? Die Hälfte dieser Unfälle war auf leichtsinniges Verhalten der Straßenverkehrsteilnehmer zurückzuführen.

... daß der Deutsche Gewerkschaftsbund der Chirurgischen Klinik an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf eine Herz-Lungen-Maschine im Wert von 250 000,— DM gestiftet hat?

Zwölf Berglehrlinge wurden Knappen

Nach vorangegangener praktischer und schriftlicher Prüfung unterzogen sich am 3. April zwölf Berglehrlinge unseres Werkes in der Bergberufsschule der mündlichen Knappenprüfung. Zur Prüfungskommission gehörten u. a. der Leiter des Bergamtes Aachen I, Oberbergat Keller,



Während der Lossprechungsfeier

Bergschuldirektor Giesa, Arbeitsdirektor Schmitz, Bergwerksdirektor Koch und Betriebsratsmitglied Maibaum. Alle zwölf Berglehrlinge haben die Knappenprüfung bestanden. Es sind:

Reinhold Korbella
Wolfgang Heller
Karl-Heinz Theisen
Hans Sachsenhausen
Friedrich Thiel
Adolf Böhm

Wilhelm Aretz
Karl-Heinz Schumann
Herbert Rohloff
Peter Ruhl
Peter Witt
Manfred Küsters

Die Gesamtnote „Gut“ erhielten Wolfgang Heller und Adolf Böhm.

Nach der Prüfung fand die Lossprechungsfeier statt. Arbeitsdirektor Schmitz beglückwünschte die Jungknappen im Namen des Grubenvorstandes und gab ihnen für ihr weiteres Berufsleben eine Reihe guter Vorschläge mit auf den Weg.

Während ihrer dreijährigen Lehrzeit hätten sie dank der guten Ausbildungseinrichtungen, die unser Werk geschaffen habe, die Möglichkeit genutzt, sich das für einen Knappen notwendige Wissen und Können anzueignen. Aber nun dürften sie bei dem Erlernten nicht stehenbleiben. Sie müßten vielmehr versuchen, ihre beruflichen Kenntnisse und Fähigkeiten ständig zu erweitern. Denn gerade vom Bergmann könne man sagen, daß er nicht auslerne. Unsere Zechen seien auf tüchtige Bergleute und Aufsichtspersonen angewiesen. Sie hätten deshalb für den vorwärtsstrebenden jungen Bergmann viele Möglichkeiten zum Weiterkommen geschaffen. Dazu brauche man nichts mitzubringen als Fleiß, Strebsamkeit und guten Willen. In ihrem eigenen Interesse bitte er sie, von diesen Möglichkeiten Gebrauch zu machen.

Nachdem Arbeitsdirektor Schmitz die Knappenbriefe ausgehändigt hatte, beglückwünschte auch Oberbergat Keller die Jungknappen zur bestandenen Prüfung. Dabei



Der Arbeitsdirektor überreicht die Knappenbriefe

kam er auf ein Anliegen zu sprechen, das ihm sehr am Herzen liegt.

Im eigenen und im Interesse ihrer Kameraden ermahnte er unsere jüngsten Knappen, stets auf die strikte Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften bedacht zu sein. Alles Tun und Lassen in der Grube müsse von sicherheitsbewußtem Verhalten bestimmt sein, denn dies sei der Weg, menschliches Versagen und damit Unfälle und persönliches Leid auszuschalten.

Um diese Behauptung zu beweisen, brauche er nur auf eine Untersuchung hinzuweisen, die über einen großen Kreis von bergmännischen Arbeitsjubilaren angestellt

Die Steigerprüfung bestanden

Folgende Bergschulabsolventen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba haben an der Bergschule zu Aachen die Steigerprüfung bestanden und wurden ab 1. April 1962 als Grubensteiger angestellt: Paul Berens, Hubert Boisten, Manfred Germer, Leo Küsters, Hermann Leinders, Heinz Rodenbücher, Gottfried Rütten, Hans Stenzel, Otto Schulte, Peter Vetter und Helmut Winkens. — Die Absolventen der Klasse für Elektrostieger Hans Zimek und Heinz Knorr wurden als Elektrostieger unter bzw. über Tage angestellt.

worden sei. Dabei sei festgestellt worden, daß ein ganz erheblicher Prozentsatz der Überprüften dank ihres umsichtigen Verhaltens am Arbeitsplatz in 25 und mehr Bergmannsjahren nicht einen einzigen ernsthaften Unfall erlitten hätten. Wenn er ihnen für ihr weiteres Berufsleben alles Gute wünsche, dann verbinde er damit die Bitte, immer an die persönliche und die Sicherheit der Arbeitskameraden zu denken.

Mit einem Glückauf für ihr weiteres Fortkommen, das Ausbildungsleiter Wabner den Jungknappen zurief, klang die Lossprechungsfeier aus.

Größere Leistungen bei der Streckenauffahrung durch organisatorische und technische Verbesserungen

In der vorletzten Ausgabe unserer Werkszeitung konnten wir auf die erfreuliche Vortriebsleistung in der Kopfstrecke Meister, B. S. 3501, hinweisen.

Im Januar gelang es, in der Schrapperstrecke Groß-Athwerk, erste Sohle, mit 124 m bei 23 Arbeitstagen eine ähnlich hohe Auffahrung zu erzielen.

Die Leistung vor Ort betrug dabei:

- 57 cm/MS ohne Schießmeister
- 42 cm/MS einschließlich der Schießmeister und
- 32 cm/MS, wenn Maschinenpfleger und Materialtransporteure eingeschlossen werden.

Eine Reihe von Änderungen, die auf Grund von gesammelten Erfahrungen am Schrapplader vorgenommen wurden, führten zu einer weitgehenden Umgestaltung der Organisation. Durch die Verbindung eines kurzen Übergabepanzers von konstanter Länge und der Bandumkehr mit dem Schrapper zu einer Einheit wurde es möglich, den Schrapplader ohne zusätzliche Schichten von der Ortsbelegschaft selbst täglich vorziehen zu lassen. Der Austausch des bisher eingesetzten UZ-20-Motors gegen einen ZSU-32-Motor und der Einsatz eines größeren Schrappladefasses mit 0,6 m³ Fassungsvermögen brachten bedeutende Zeiteinsparungen bei der Wegfüllarbeit.

Die Montage aller erforderlichen Luft- und Wasseranschlüsse und der Anbau von Halterungen für Bohrgezüge und Schläuche am Schrapper gestatteten eine erhebliche Verkürzung der Rüstzeiten für das Bohren.

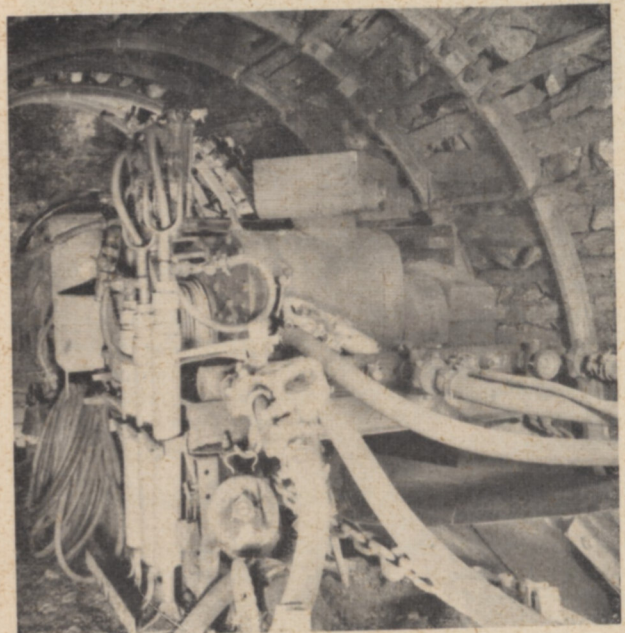
Die so verbesserte Einrichtung, mit der in Zukunft alle im Untertagebetrieb eingesetzten Schrapplader ausgerüstet werden sollen, trug wesentlich zu der hohen Monatsauffahrung bei.

Daß der Erfolg in großem Maße durch die gute Zusammenarbeit der Aufsicht mit einer Belegschaft, die den Neuerungen aufgeschlossen gegenüberstand, erzielt wurde, verdient besondere Erwähnung.

Wir sind davon überzeugt, daß bei den jetzigen Voraussetzungen eine Auffahrung von 150 m und mehr im Monat in naher Zukunft erreicht werden kann.



Übergabepanzer, Bandumkehr- und Schrapplader bilden eine Einheit

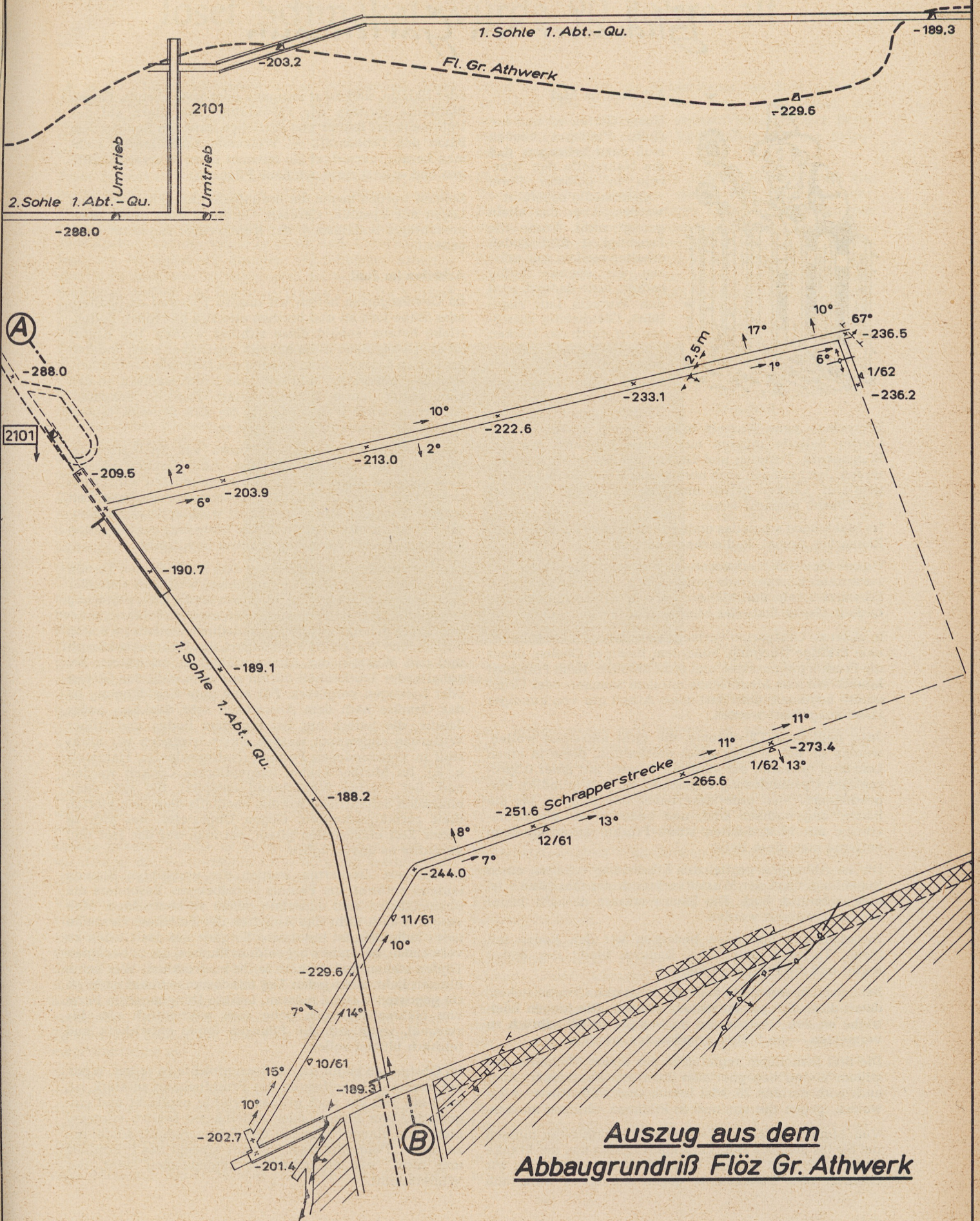


Luft- und Wasseranschlüsse, Halterungen für Bohrgezüge und Schläuche sind fest am Schrapper montiert

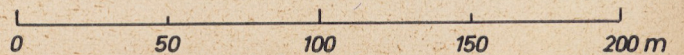
Sinnvolle Querschnittseinteilung in der Schrapperstrecke Groß-Athwerk ermöglicht schichtensparenden Materialtransport



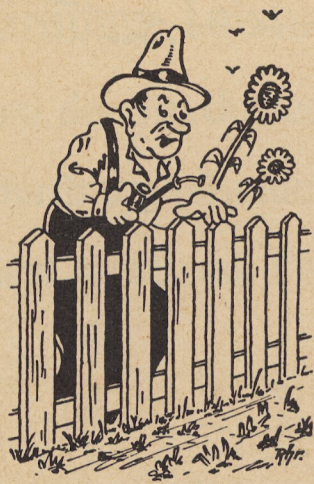
Schnitt A - B



Auszug aus dem
Abbaugrundriß Flöz Gr. Athwerk



Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im Mai

Unser Garten ist nun bestellt. Fleißiges Gießen muß dazu beitragen, daß die Nährstoffe den Wurzeln in gelöster Form gleichmäßig zugeführt werden. Aber das allein genügt nicht. Wenn die Feuchtigkeit dem Boden erhalten bleiben soll, müssen wir ebenso fleißig hacken, denn dadurch wird den Wurzeln Luft zugeführt. Gleichzeitig zerstören wir durch das Hacken das zum Keimen gekommene Unkraut.

Frühkartoffeln, Erbsen und Puffbohnen werden gehäufelt, damit sich am

Wurzelhals neue Wurzeln bilden können. Porree und pikierter Sellerie müssen mit Ballen gepflanzt werden, Blumenkohl, Tomaten und Gurken am besten in Anzucht-töpfen. Jetzt können auch noch später Kohlrabi und Kürbis gepflanzt, Gurken gelegt und eine wiederholte Aussaat von Erbsen gemacht werden.

Im Mai kommt schon das erste Frischgemüse auf den Tisch: Rhabarber, Spinat, Radieschen und Salat.

Unsere inzwischen abgeernteten Mistbeete werden mit verrotteter Komposterde gefüllt und mit Gurken bepflanzt. Schwarzwurzeln und Möhren müssen wir ausdünnen und hacken. Gegen Ende des Monats säen wir noch Grünkohl.

In unserem Obstgarten verlangen die Bäume und Sträucher eine kräftige Düngung, außerdem fleißiges Gießen, damit die Früchte gut ansetzen und nicht abfallen. Beim Formobst können wir zum Monatsende mit dem Sommer- oder Grünschnitt beginnen; doch darf diese Arbeit nur von kundiger Hand ausgeführt werden.

Jung gepflanzte Obstbäume, die nicht antreiben wollen, werden an der Wurzel frisch geschnitten, diese in einen Lehm-brei getaucht, der statt mit Wasser mit einer 0,5prozentigen Upsulunlösung angemacht ist, und gründlich eingeschlämmt. Man unterlasse lieber das Düngen, bis die Bäume angewachsen sind, und bedecke nur die Baumscheibe mit Mist. Sollten schon Früchte ansetzen, dann entferne man diese lieber.

Die an Abhängen gepflanzten Obstbäume erhalten einen Regenfang, denn der Wasserverbrauch der Obstbäume ist außerordentlich hoch. Die Bäume müssen deshalb immer wieder gewässert werden.

Zwischen den Erdbeeren bedecken wir den Boden mit Stroh, Torf-mull oder Lohe. Dadurch bleibt der Boden feucht und die Früchte sauber.

Bei den Himbeeren läßt man nur die starken Triebe stehen, damit diese sich gut entwickeln können. Die jungen Edeltriebe an den Obstbäumen müssen — um Windbruch zu vermeiden — an Stäben angebunden werden.

Die drei Eiseiligen regieren in der ersten Maihälfte. Bei stillem Wetter begegnet man ihnen mit Rauchfeuer. Aber auch noch um den 20. Mai herum sind Nachtfrost zu erwarten, gegen die wir unsere Pflanzen schützen müssen.

Von Monilia befallene Zweige der Sauerkirsche müssen tief bis ins gesunde Holz zurückgeschnitten und der kranke Abfall verbrannt werden. Gegen Erdflöhe verwenden wir Ofenruß oder Tabakstaub, gegen Schnecken Kalkstaub

oder Eklatin, und zwar morgens oder spät abends. Gegen Blattläuse spritzen wir Tabakbrühe. Sie sitzen auf der Unterseite der Blätter und entziehen durch ihr Saugen dem Baum den Lebenssaft. — Welkende Kohlpflanzen zieht man heraus, vernichtet sie mitsamt ihren Wurzelschädlingsen und ersetzt sie durch neue Pflanzen.

Bohnen werden gegen die Braunfleckenkrankheit vor dem Legen mit Upsulun, Ceresan, Germisan oder einer zwei-prozentigen Sodalösung, der Kupfervitrol zugesetzt wird, gebeizt.

Arbeiten im Juni

Im Gemüsegarten heften wir unsere Tomaten an Spaliere oder Stäbe lose an und brechen alle sich bildenden Seitentriebe heraus, sobald diese sichtbar werden. Die Kultur ist eintriebzig, denn diese hat sich gegenüber allen anderen am besten bewährt. Man beachte das laufende Ausbrechen, weil die Seitentriebe sehr leicht ins Kraut wachsen, so daß man später lauter Blätter anstatt Tomaten bekommt. Außerdem werden die Früchte, die sich dennoch bilden, infolge der Beschattung sehr spät reif.

Gegen Mitte des Monats pflanzen wir Spätkartoffeln, Weißkohl, Rotkohl und Wirsing. Auch Bohnen können noch gelegt werden. Bei den Kohlarten müssen wir für ein tiefes und festes Anpflanzen besonders um diese Zeit sorgen. Kohl, der lose eingepflanzt wird, vertrocknet nämlich bei zu warmer Witterung. Die beste Zeit zur Pflanzung ist gegen Abend, wenn Regenwetter bevorsteht.

Den Dauer- oder Winterkohl vor dem angegebenen Termin auszupflanzen, ist nicht zu empfehlen, weil früh reifender Kohl leicht aufreißt (platzt), und dann für die Überwinterung ungeeignet ist. Alle angewachsenen anderen Pflanzen müssen fleißig gehackt werden, denn dadurch wird die im Boden vorhandene Wasserkraft gesteigert, das Unkraut bekämpft und den Wurzeln die Atmungsfähigkeit erleichtert. Bei anhaltender Trockenheit dürfen wir auch nicht das Gießen oder Sprengen vergessen. Für eine gute Kopfdüngung ist das Gemüse nach dem Anwachsen sehr dankbar; außer Jauche, die jedoch nur bei feuchtem Boden und früher Witterung angewandt werden soll, verwenden wir Stickstoff in verschiedenen Formen (Natronsalpeter, Harnstoff u. ä.). Im Mistbeetkasten ausgepflanzte Gurken werden nach der vierten Blattbildung entspitzt, die sich dann bildenden Seitentriebe werden ebenfalls nach dem vierten Blatt zurückgeschnitten. Gegen Ungeziefer, das sich in dieser Zeit einzustellen pflegt, sei man auf der Hut und vernichte es unverzüglich.

In unserem Ziergarten werden die verblühten Blumen laufend entfernt, um Fäulnis vorzubeugen. Besonders die Blumenkästen sind daraufhin genau zu beobachten. Man vergesse auch nicht das Anheften der Fuchsien, Geranien usw.; außerdem ist besondere Sorgfalt auf das Gießen zu verwenden, besonders bei solchen Blumen, die in beengten Töpfen stehen und deshalb leicht austrocknen. Wer seine Blumen liebt, sieht jeden Tag mindestens einmal nach, ob sie gegossen werden müssen. Leichte Düngungen in Form von Nährsalzlösungen gebe man wöchentlich ein- bis zweimal, wenn sich die Pflanzen üppig entwickeln und reichlich blühen sollen.

Im Obstgarten beginnen die Beerenfrüchte zu reifen. Wenn bei unseren Stachelbeeren der Fruchtbehang zu stark ist, wird ein Teil der noch grünen Früchte gepflückt und eingemacht. Wer Birnen- oder Apfelbäume besitzt, vergesse nicht, von einem Fachmann den Sommerschnitt ausführen zu lassen. Denn nur dieser Schnitt erzeugt das Fruchtholz und nicht, wie oft irrtümlich angenommen wird, der Winterschnitt.

Josef Schmakal wurde 90 Jahre alt

Am 17. März vollendete unser Altkamerad Josef Schmakal aus Kleingladbach das 90. Lebensjahr. Er ist der älteste Berginvalide unseres Werkes und trotz seines hohen Alters geistig und körperlich noch rüstig.

Josef Schmakal wurde am 17. März 1872 in der Steiermark in Osterreich geboren. Mit 14 Jahren verfuhr er auf einer kleinen Schachanlage seiner Heimat die erste Schicht. Da man damals noch keinen gesetzlichen Jugendschutz kannte, wurde er gleich nach Untertage verlegt, wo er täglich 12 Stunden als Schlepper arbeiten mußte. Es war, wie er sagte, eine harte Zeit, denn die Schlepper mußten die Kohle in Tragen mehrere hundert Meter weit zu einem Lagerplatz schleppen, wo sie dann in Wagen verladen wurden. Diese Arbeit verrietete Schmakal für einen Schichtlohn von 70 Pfennig bei Wasser und trockenem Brot, denn zu mehr reichte der Verdienst nicht.

Eine Zeitlang wurde er auch als Treiber der „Wettermühle“ beschäftigt. Wetterführung im heutigen Sinne gab es damals noch nicht. Der Treiber mußte die Wettermühle 12 Stunden am Tag von Hand drehen und auf diese mühselige und beschwerliche Weise für die Bewetterung des Grubengebäudes sorgen. Diese schwere und gleichförmige Arbeit habe an den Kräften gezehrt, und es sei öfter vorgekommen, daß ihn der Ingenieur gescholten habe, weil er „nicht genug Wind mache“. — Da habe er einmal erwidert, wenn er mehr Lohn bekäme, dann wolle er auch mehr Wind machen. „Köpfchen“ hatte der alte Schmakal schon damals. Als er die versprochene kleine Zulage bekam, wandte er beim Treiben einen Kniff an, mit dem er die Wettermühle so in Schwung brachte, daß „die Lutten am Brüllen gewesen seien“.

Vierzehn Jahre blieb Josef Schmakal seiner steiermärkischen Grube treu, auf der er übrigens seine Frau kennenlernte, die vor der Verheiratung im Tagesbetrieb gearbeitet hatte. Doch dann drang auch zu ihm der Ruf, daß auf den Gruben an der Ruhr die Technik viel weiter fortgeschritten sei und die Ruhrbergleute — an seinen Verhältnissen gemessen — ein schönes Stück Geld verdienten. Kurz entschlossen verließ er mit seiner Familie die Steiermark und fuhr als Kohlenhauer auf einer Ruhrzeche an.

In den folgenden 20 Jahren arbeitete Schmakal auf mehreren Schachanlagen. Richtig seßhaft konnte er in dieser Zeit nicht werden. Das gelang ihm erst im Jahre 1920, als er von der aufstrebenden Anthrazitgrube Sophia-Jacoba im Aachener Revier gehört hatte, die erfahrene Kohlenhauer suchte und einen guten Lohn versprach. Am 1. Oktober 1920 fuhr Josef Schmakal,

schon 48 Jahre alt, als Kohlenhauer auf Sophia-Jacoba an. Noch über zehn Jahre arbeitete er als Hauer, um am 15. Februar 1931 nach vierundvierzigjähriger Bergmannsarbeit unter Tage als Vollinvalide aus der Belegschaft auszuschcheiden.

Ehe die Schmakals im Jahre 1932 in Kleingladbach ein Haus erwarben, wohnten sie in der Hückelhovener Zechensiedlung. Die gebürtigen Oesterreicher waren bei uns heimisch geworden, wozu nicht zuletzt die gesunden Verhältnisse auf unserer Zeche beigetragen haben. Sie fühlen sich auch noch heute mit Sophia-Jacoba verbunden. Ihr Sohn Alois ist schon seit 1932 bei uns beschäftigt und ihr inzwischen verstorbener Sohn Alfred

hatte 23 Jahre auf dem Werk gearbeitet, ehe er Invalide wurde. Außerdem gehörte ein Schwiegersohn zu unserer Belegschaft.

Zu den vielen Gratulanten, die Josef Schmakal zur Vollendung des 90. Lebensjahres beglückwünschten, gehörten Arbeitsdirektor Alfred Schmitz vom Grubenvorstand und Willi Erdweg vom Betriebsrat der Gewerkschaft Sophia-Jacoba. Arbeitsdirektor Schmitz überbrachte dem Altkameraden Schmakal mit dem Glückwunschscheiben des Grubenvorstandes Geld-

und Sachgeschenke und betonte in seiner Ansprache, daß er sich besonders freue, dem ältesten Angehörigen unserer Werksfamilie an seinem Ehrentag alles Gute wünschen zu können. Er hoffe, das Geburtstagskind bleibe mit seiner Frau noch weiterhin gesund und rüstig, damit er, wenn sie am 8. November dieses Jahres die Diamantene Hochzeit feierten, wieder ihr Gast sein könne.

Betriebsratsmitglied Willi Erdweg übermittelte die Glückwünsche der Belegschaft und des Betriebsrates. Sein und seiner Kameraden aufrichtiger Wunsch sei es, dem alten Kumpel möge es vergönnt sein, auch noch den 100. Geburtstag zu feiern.

Im anschließenden Bergamt, bei dem nach alter Bergmannssitte einige „Kurze“ getrunken wurden, entwickelte Josef Schmakal noch ein erstaunliches, von echtem Bergmannshumor gewürztes Talent zum Erzählen. Er berichtete von seiner langen Bergmannszeit mit all ihren Licht- und Schattenseiten, von seiner Jugend und von Erlebnissen aus dem gesetzten Alter. Aus all diesen Worten klang der Stolz durch, fast ein halbes Jahrhundert einem geachteten und angesehenen Stand angehört zu haben. Aber auch darüber sprach er mit Freude und Genugtuung, daß er nach langen Wanderjahren hier im Aachener Revier unter den Fördertürmen von Sophia-Jacoba eine neue Heimat fand, in der er seinen von Sorgen befreiten Lebensabend verbringen kann.



Josef Schmakal (Mitte) wurde von Arbeitsdirektor Schmitz und Betriebsratsmitglied Erdweg beglückwünscht

Zu Besuch bei Westfalia-Lünen

Am 10. März 1962 besuchten 35 Mitglieder der Schachtgruppe Sophia-Jacoba des Ringes ehemaliger Bergschüler die Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia in Lünen.

Die von der Gewerkschaft Westfalia gebauten Maschinen für den Untertagebetrieb sind Meilensteine auf dem Weg, den der deutsche Bergbau bei der Umstellung von der Handarbeit auf die mechanische Kohलगewinnung gegangen ist. Auch auf unseren Anlagen konnten in den letzten Jahren in der Mechanisierung große Fortschritte erzielt werden, an denen die zum Einsatz gekommenen Westfalia-Maschinen maßgeblich beteiligt waren.

Löbбе-, Anbau-, Umbau- und Reißhakenhobel, Panzerförderer und Schachtwendel sind neue Begriffe im bergmännischen Sprachschatz und geeignet, alte bergmännische Bezeichnungen wie Hacke, Schüttelrutsche, Rutschenmotor und Kratzband aus der Bergmannssprache zu verbannen.

Aber nicht der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, sondern den Problemen des bergmännischen Alltags von heute galt das Interesse der 35 Angestellten unseres Untertagebetriebes, als sie am 10. März in Hückelhoven den Bus bestiegen und nach dreistündiger Fahrt das Werksgelände der Gewerkschaft Westfalia in Lünen betraten.

Im Auftrag des Vorstandes der Gewerkschaft Westfalia begrüßte Dipl.-Ing. Toepel, der sich in anerkennenswerter Weise um das Zustandekommen dieser Besichtigungsfahrt bemüht hatte, die Besucher von Sophia-Jacoba herzlich. Im Gästezimmer gab er einen kurzen Überblick über die Geschichte der Eisenhütte Westfalia, die im Jahre 1826 gegründet wurde. Während sich in den ersten 100 Jahren das Produktionsprogramm im wesentlichen auf die Herstellung von Ofen und Gußteilen für landwirtschaftliche Maschinen beschränkt hatte, wandte sich das Werk im Jahre 1931 der Konstruktion und Entwicklung von Bergbaumaschinen zu. Damit begann der Abschnitt der Werks-geschichte, dem der leitende Konstrukteur, Ingenieur Löbбе, seinen Stempel aufgedrückt hat. Löbбе ist uns allen durch den nach ihm benannten Schnellhobel zumindest dem Namen nach bekannt. — Die Zuhörer erkannten sehr bald, daß die Geschichte der Eisenhütte Westfalia mit den Etappen Seilband — Stauscheiben — Panzerförderer — Kohlschneider — Schnellhauer — Löbbehobel — Hydraulikausbau zugleich die Geschichte der Mechanisierung im deutschen Bergbau der letzten 30 Jahre ist und sahen deshalb mit besonderer Spannung der Führung durch den Betrieb entgegen.



Beirachtungen über Ersatzteile in einer Werkshalle

Unser erster Weg galt der neu errichteten Waschkäue, die, abgesehen von den Brausen, nicht als solche zu erkennen ist, weil sie gleichzeitig als Versammlungsraum, Festhalle und Kino gebaut wurde. Bänke, deren Lehnen als halbhohe Schränke mit modernen Trockenanlagen ausgebildet sind,

Vor der Ausstellungshalle



Aktuelle Ersatzteilbeschaffung



und die dem Charakter einer Festhalle gerecht werdende Ausstattung der Wände und der Decke überraschten den Besucher angenehm. Mit dieser Kaut zeigt die Eisenhütte Westfalia, daß sie bemüht ist, ihrer Belegschaft das Modernste zu bieten.

Maschinen neuester Konstruktion, mit deren Hilfe Facharbeiter die uns so vertrauten Teile von Antrieben, Panzern, Hobeln und Getrieben herstellen, bestimmten das Bild des weiteren Rundganges. Die Begleitmusik auf dem Gang durch die Hallen war das Stampfen, Hämmern und Kreischen der Maschinen, kurz der Pulsschlag einer modernen großen Fabrik.

Ruhe herrschte dagegen in der Ausstellungshalle, in der sich die drei Führungsgruppen nach dem Gang durch den Betrieb wieder einfanden. Es war die willkommene Ruhe, um mit den Herren, die uns den Betrieb erklärt hatten, das Gesehene zu diskutieren. Dabei ergab sich die Gelegenheit zum Gespräch zwischen Maschinenbauer und Praktiker aus dem Bergbaubetrieb. Die eifrig diskutierenden Gruppen ließen sich nur schwer bewegen, sich an dem Stand einzufinden, an dem uns Dipl.-Ing. Bläser mit der Handhabung der Hydraulikausbaugestelle vertraut machte, die erstmalig auf unseren Anlagen in Revier 6 eingesetzt worden sind. Erstaunlich für den Zuhörer war die Vielzahl der Fragen, die bereits nach so kurzem Einsatz dieses modernen Ausbaus auf unserer Grube an Herrn Bläser gestellt wurde.

Die Besichtigung fand ihren Abschluß mit der Vorführung von drei Filmen, von denen sich zwei mit dem Einsatz von Hobeln im Untertagebetrieb befaßten. Der dritte, ein Farbfilm, zeigte uns ein Bergfest der Belegschaft des bayrischen Pechkohlenbergwerks Peisenberg mit Bergtrachten, Bergkapelle und einer zünftigen Maß Bier in einer reizvollen Voralpenlandschaft. Etwas nachdenklich verließen wir den Vorführraum, in dem moderne Technik und bergmännisches Brauchtum auf der gleichen Leinwand gezeigt worden waren. Wir wurden uns darüber klar, daß das eine zum anderen ganz gut gehören kann und wünschten uns, daß



Diskutierende Gruppen im Ausstellungsraum

sich auch das moderne Hückelhoven wieder einmal mit der schönen, alten Bergmannstradition füllen möge.

Beim gemeinsamen Mittagessen bot sich Gelegenheit, der Werksleitung und unseren Führern Dank zu sagen für einen Tag, der für uns alle aufschlußreich war und der nach alter Bergmannssitte mit einem fröhlichen Umtrunk und dem Erzählen von Bergmannsschnurren seinen Abschluß fand.

An dieser Stelle möchten wir aber auch der Leitung unseres Unternehmens herzlich dafür danken, daß sie uns diese aufschlußreiche Fahrt ermöglichte. **Meissner**

West-Berlin – ein Teil der deutschen Wirtschaft

Die Mauern, Gräben und Drähte, die die Sowjetzone verschließen, verbinden Westdeutschland um so enger mit dem westlichen, dem freien Teil von Berlin, der wie eine Insel im sowjetischen Machtbereich liegt. Dieser Teil der Stadt gehört auch wirtschaftlich zu uns. Nach dem Krieg herrschte in dem von Vertriebenen und Flüchtlingen überfüllten Berlin lange Zeit große Arbeitslosigkeit. In den letzten Jahren aber weist auch West-Berlin mit seinen 2,2 Millionen Einwohnern Vollbeschäftigung auf. Jetzt zeichnet sich dort — wie in der Bundesrepublik — sogar ein Mangel an Arbeitskräften ab. Die Hochkonjunktur hat Berlin erfaßt. Wie eng die Stadt mit Westdeutschland verbunden ist, zeigt die Tatsache, daß über 60% der Aufträge für die Berliner Industrie aus der Bundesrepublik kommen, dagegen nur 1% aus der Sowjetzone, der Rest aus dem Ausland.

Als am 13. August die Mauer mitten durch die Stadt errichtet wurde, befand sich das westliche Berlin in günstiger wirtschaftlicher Entwicklung. Die Zahl der Beschäftigten hatte im letzten Jahr einen Höchststand erreicht, Arbeitslose gab es im dritten Quartal 1961 lediglich noch 13 000. Die Handelsbilanz war zum erstenmal seit Kriegsende ausgeglichen; die Lieferungen Berlins hatten die Bezüge sogar etwas überschritten. Im Jahre 1950 führte die Stadt noch doppelt soviel ein, wie sie selbst lieferte. Im ersten Halbjahr 1961 hatte sich der Umsatz um 17% (Vorjahr 15%) erhöht; die Kapazität, die Produktionsfähigkeit, war entsprechend erweitert worden. Der Auftragseingang hat im ersten Vierteljahr 1961 um 19%, im zweiten um 8% zugenommen, mehr als in Westdeutschland. Es machte sich

allerdings, genau wie in der Bundesrepublik, eine Verlangsamung des Konjunkturaufschwungs bemerkbar.

Wegen des geringen Warenaustausches zwischen dem freien Berlin und der Sowjetzone waren die wirtschaftlichen Wirkungen der Zonensperre beschränkt. Betroffen wurde vor allem der Arbeitsmarkt: Von den über 50 000 „Grenzgängern“, den Arbeitnehmern, die in Ost-Berlin und dessen Umgebung wohnten, aber im westlichen Berlin arbeiteten, blieb ein kleiner Teil im Westen; der größere Teil, an Familie und Wohnung gebunden, war durch die Mauer gewaltsam von den Arbeitsstätten abgeschnitten. Die Arbeitnehmer im westlichen Berlin mußten zunächst versuchen, ihre fehlenden Kollegen und Freunde durch größere Arbeitsleistung zu ersetzen. Der Auftragsbestand war Ende September mit 1,73 Milliarden DM wesentlich höher als ein Jahr zuvor (1,3 Milliarden DM). Der Export stieg 1961 auf 1,5 Milliarden DM (1,2). Die Aufträge aus dem westlichen Ausland waren reichlicher als 1960. Alles zusammen eine außerordentliche Leistung inmitten der aufregenden Ereignisse.

Die Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Ausstellung, die im freien Berlin zwölf Tage nach Errichtung der Mauer eröffnet wurde, war besser als je aus aller Welt besucht, für die Berliner Festwochen danach gilt das gleiche. Auf der Deutschen Industrie-Ausstellung, die vom 14. bis 29. Oktober zum zwölften Male in Berlin stattfand, waren Belgien, Großbritannien, Italien, Kanada, die Niederlande, Österreich und die Vereinigten Staaten mit Sonderschauen vertreten. Der Fremdenverkehr, der 1960 um 11,6% zugenom-

men hatte — die Zahl der ausländischen Gäste war um 23,5% gestiegen, die Zahl der Übernachtungen um 8,9% —, erreichte 1961 durch die Ausstellungen einen Rekord. Die Abwanderung aus West-Berlin ist nach dem 13. August rasch wieder verebbt und fast ganz durch neue Zuwanderung ausgeglichen worden, während seit Kriegsende 3,5 Millionen Menschen die Sowjetzone verlassen haben.

Die Insellage Berlins birgt natürlich Schwierigkeiten in sich. Die Zugänge zu Land, zu Wasser und durch die Luft führen über ein Gebiet, dessen Herren das „Schaufenster des Wohlstands“ ein Dorn im Auge ist. Die Berliner Wirtschaft hat höhere Unkosten, vor allem durch die Frachten, zumal hier die unmittelbare Nachbarschaft anderer Handelspartner fehlt, mit der sich sonst in der Welt ein großer Teil des Warenverkehrs billig abwickeln läßt. Darum bekommt West-Berlin seit Bestehen der Bundesrepublik Hilfe aus Bonn. Dem Berliner Etat fließen im Jahr 1,1 Milliarden DM zu, außerdem Mittel aus dem ERP-Sondervermögen, das heißt, aus Rückzahlungen auf die frühere Dollarhilfe an deutsche Unternehmen. Es wurden außerdem Vergünstigungen bei der Umsatz- und Einkommensteuer eingeräumt, die für ein Jahr auf 750 Millionen DM geschätzt werden. Nach dem 13. August stellte die Bundesregierung zusätzlich 500 Millionen DM zur Verfügung und erklärte dazu: „Die Bundesregierung ist sich bewußt, daß die Erhaltung und Stärkung des wirtschaftlichen Potentials von Berlin eine Aufgabe von ganz besonderer Bedeutung

ist. Sie wird gemeinsam mit dem Berliner Senat alle politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Maßnahmen treffen, die zur Beseitigung oder Milderung der Folgen der sowjetischen und ostzonalen Gewaltmaßnahmen erforderlich sind und die weitere Aufwärtsbewegung Berlins sicherstellen.“ — Westdeutschen Arbeitnehmern, die in Berlin eine Beschäftigung aufnehmen, werden Mehraufwendungen, Reise- und Umzugskosten ersetzt. Man errichtet für Grenzgänger, die im freien Berlin bleiben, 4000 Wohnungen, für westdeutsche Arbeiter, vor allem Jugendliche, Wohnheime, für Ausländer ein Überseehaus. Es gibt Erholungsbeihilfen für alle Berliner und Darlehen für Familiengründungen in Berlin; diese letzteren erhalten auch Eheleute, die jetzt in der Bundesrepublik geheiratet haben und bis 1. Oktober ihren Wohnsitz nach Berlin verlegen.

Der Bundesjugendring hat westdeutschen Studenten empfohlen, mindestens ein Semester in Berlin zu studieren. Die Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft legten den westdeutschen Unternehmen nahe, die Lieferungen nach Berlin zu bevorzugen und die Bestellungen in Berlin zu erhöhen. So wichtig wie alle organisatorische und finanzielle Hilfe aber ist das Bewußtsein jedes westdeutschen Bürgers, daß die Freiheit Berlins nicht nur vom politischen Willen der westlichen Welt, sondern auch von seinem wirtschaftlichen Wohlstand abhängt, den jeder mit dem Kauf Berliner Waren fördern kann. Dr. N.

Investmentsparen

Noch vor wenigen Jahren war das Investmentsparen in den breiten Bevölkerungsschichten nahezu unbekannt, doch heute ist es den meisten von uns zumindest dem Namen nach ein fester Begriff.

Kaum zuvor hat sich eine neue Sparform so schnell in solcher Breite durchgesetzt: Das Vermögen aller deutschen Investmentfonds lag noch Ende 1956 bei 108 Millionen DM, während es heute rund 3 Milliarden DM beträgt. 60 Millionen Anteile wurden bisher ausgegeben.

Wer hat diese Anteile erworben? Nun — es sind Menschen aller Berufsgruppen, Einkommensschichten und Bevölkerungskreise, darunter viele Sparer, die früher fälschlicherweise meinten, die Geldanlage in Wertpapieren sei für sie nicht geeignet oder zu kompliziert.

Die schnelle Ausbreitung des Investmentsparens ist kein Wunder. Denn der Erwerb von Investmentanteilen bietet ganz bestimmte, klar ersichtliche Vorteile, wie die folgenden Ausführungen beweisen:

Beteiligung am Wirtschaftserfolg

Durch den Kauf von Investmentanteilen erwirbt man Miteigentum am Fondsvermögen einer Investmentgesellschaft, also an den Aktien, die zu diesem Vermögen gehören. Da es die Aktien einer großen Zahl von Unternehmen sind, wird man gewissermaßen gleich mehrfacher Aktionär: Man hat Anteil am Vermögen, am Vermögenszuwachs und an den Erträgen sämtlicher Aktiengesellschaften, deren Papiere zum Fonds zählen. Kurz: Man nimmt am Gedeihen vieler Unternehmen teil.

Gesunde Risikomischung

Weil zum Fondsvermögen einer Investmentgesellschaft die Aktien einer Vielzahl von Firmen verschiedener Standorte und unterschiedlicher Branchen gehören, ist das Risiko, das mit dem Aktienbesitz nun einmal verbunden ist, weit gestreut. Das Investmentsparen verbindet so die Vorzüge der Geldanlage in Aktien mit einer gesunden Risikomischung.

Einfache Handhabung

Den Investmentgesellschaften gehören erfahrene Fachleute an, die das Wertpapiergeschäft in allen Einzelheiten be-

herrschen. Sie fühlen ständig den „Puls der Wirtschaft“ und treffen schnell und präzise die Maßnahmen, die im Interesse ihrer Sparer erforderlich erscheinen.

Einfach ist auch der Kauf und Verkauf von Investmentanteilen. Man gibt seiner Bank nur den entsprechenden Auftrag, sie führt ihn prompt aus.

Ebenso übernehmen alle Banken die sachgemäße Verwahrung und Verwaltung von Investmentanteilen, die übrigens kostenlos erfolgen.

Nicht viel Geld erforderlich

Im Gegensatz zu den meisten Aktien, für die man oft ziemlich tief in die Tasche greifen muß, sind Investmentanteile für verhältnismäßig wenig Geld erhältlich. Sie geben also auch dem kleinen und mittleren Sparer die Chance, seine Ersparnisse in Wertpapieren anzulegen und am Wirtschaftserfolg teilzunehmen.

Investmentkauf „auf Raten“

Auch wenn man den Kaufpreis für einen Investmentanteil nicht mit einem Male aufbringen kann oder will, braucht man auf den Erwerb nicht zu verzichten. Die Deutsche Gesellschaft für Wertpapiersparen mbH (abgekürzt: DWS) hat für ihre Fonds Investa, Intervest und Akkumula einen interessanten Sparplan entwickelt, der es einem erlaubt, gegen gleichbleibende Sparraten — z. B. monatlich 25 DM-Anteile zu erwerben; das Investmentsparen in Raten erfreut sich beispielsweise in Amerika großer Beliebtheit. Unabhängig von der jeweiligen Börsentendenz erreicht man auf diese Weise außerdem einen günstigen Durchschnittspreis für seine Anteile.

Wie gesagt: Es sind ganz bestimmte, klar ersichtliche Vorteile, die für das Investmentsparen sprechen. Deshalb ist es verständlich, daß diese Sparform innerhalb weniger Jahre so großen Anklang gefunden hat und immer neue Freunde gewinnt.

Der Staat prämiert den Investmentkauf

Für den Kaufpreis der Anteile gibt der Staat innerhalb bestimmter Grenzen eine Prämie von 20 Prozent, wenn der Sparer seine Anteile auf fünf Jahre festlegt.

Harmonischer Verlauf des Kameradschaftsabends der Elektroabteilung

Die Belegschaft unserer Elektroabteilung unter und über Tage traf sich wieder einmal mit ihren Frauen zu einem Kameradschaftsabend. Die Veranstaltung fand am 31. März im Bürgersaal der Gemeinde Doveren statt und zeigte durch ihren regen Besuch, daß unter den Elektrikern ein gutes kameradschaftliches Verhältnis herrscht. Diese Tatsache wurde noch durch andere Beobachtungen erhärtet. Fast alle Angestellten des Elektrobetriebs waren erschienen. Sie blieben aber nicht unter sich, wie das auf derartigen Abenden manchmal üblich ist, sondern bildeten mit ihren Männern aus dem Betrieb und deren Frauen Tischgruppen, die sich offensichtlich prächtig verstanden. Das ist um so bemerkenswerter, weil dieser Abend schon eine Reihe Vorgänger hatte und wir alle wissen, daß unsere Zeit gesellige Zusammenkünfte eher hemmt als fördert.

Betriebsratsmitglied Fritz Litfinski hieß seine Arbeitskameraden mit ihren Frauen herzlich willkommen. Sie alle seien eingeladen, am heutigen Samstag im Bürgersaal zu Doveren eine Nachtschicht zu verfahren. Deshalb wolle er keine lange Rede halten, sondern nur die Bitte aussprechen, jeder möge dazu beitragen, daß der Kameradschaftsabend einen schönen Verlauf nehme.

Der Leiter des Elektrobetriebs, Dipl.-Ing. Laaks, übermittelte die Grüße des Grubenvorstandes. Herr Dr. Verres befinde sich noch in Urlaub und Herr Bergassessor Krane-fuss und Herr Arbeitsdirektor Schmitz seien durch anderweitige Verpflichtungen verhindert, an dem Abend teilzunehmen. Nachdem Herr Laaks die Anwesenden ebenfalls herzlich willkommen geheißen hatte, dankte er Fritz Litfinski für die Ausrichtung des Kameradschaftsabends. — Auch er wolle heute nicht viel über die Arbeit sprechen, sondern nur den Wunsch äußern, diese Veranstaltung möge dazu beitragen, daß die Männer des Elektrobetriebs noch enger zusammenrückten. Allerdings müsse er auf ein Anliegen zu sprechen kommen, wie auf jedem Kameradschaftsabend des Elektrobetriebs. Auch heute appelliere er wieder an die Arbeitskameraden, alles zu tun, um die Sicherheit im Betrieb zu gewährleisten. So wie man andernorts von der größten oder von der schönsten Zeche spreche, so müsse es das Bestreben aller Männer von Sophia-Jacoba sein, ihre Zeche zur sichersten zu machen. — Herr Laaks gab dann bekannt, daß die Bergschulabsolventen Heinz Knorr und Hans Zimek an der Bergschule zu Aachen ihre Prüfung als Elektrostieger bestanden haben, und beglückwünschte sie dazu im Namen des ganzen Betriebs. Er schloß seine Ansprache mit dem Hinweis, unser aller Bestreben müsse es sein, durch Fleiß und Tüchtigkeit zur Weiterentwicklung des Betriebs mit beizutragen. Denn damit sicherten wir uns und unseren Familien die Existenz.

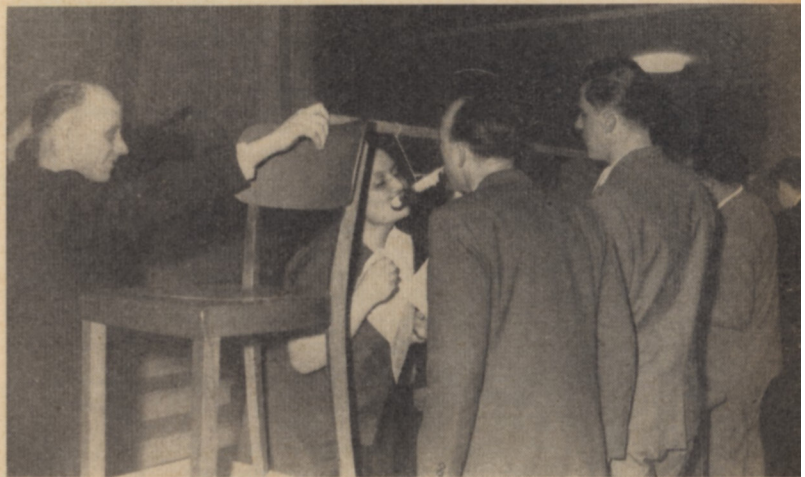
Der unterhaltende Teil wurde mit dem von den Frauen gemeinsam gesungenen Bergmannslied eingeleitet. Dann spielte die Kapelle Fritz Heck zum Tanz auf. Die Pausen wurden mit einer Reihe sinnvoll erdachter Spiele ausgefüllt, die lebhaften Beifall fanden, zumal damit eine Verlosung verbunden war, die den Gewinnern schöne Preise aus dem weiten Gebiet der elektrotechnischen Gebrauchsgüterindustrie brachten. Da gab es ein Bretzel-Wettessen der Damen und Herren, ein Wetttrinken der Herren, ein

Krawattenwettbinden der Damen und schließlich ein Geschicklichkeitsgehen der Damen mit verbundenen Augen durch mehrere Reihen kreuz und quer aufgestellte Weinflaschen. Und es fehlte auch nicht die Polonäse, die auf früheren Abenden jedesmal von Arbeitsdirektor Pöttgens angeführt wurde.

Dieser Kameradschaftsabend wurde tatsächlich so etwas wie eine Nachtschicht. Denn Mitternacht war schon längst vorüber, als die letzten Unentwegten den Bürgersaal verließen. Aber alle waren einig in dem Urteil, daß sie großartige Stunden verlebt hatten. Sie werden sich ihrer im Alltag gerne erinnern.



Beim Krawattenbinden



... und beim Brezel-Wettessen

Die Frauen singen das Bergmannslied



Frohe Gesichter



... und des Maschinenbetriebs

Am 24. März führte das Maschinenrevier seinen schon zu einer schönen Tradition gewordenen Kameradschaftsabend im Lokal Bürger in Schaufenberg durch.

Unser ältester Kamerad Dinse, der mit viel Fleiß und Geschick jede Veranstaltung des Maschinenbetriebs mit vorbereitet und durchführt, begrüßte die Anwesenden und gedachte der toten Bergmannskameraden von der Saar und Ruhr und der Flutopfer aus Norddeutschland, zu deren Ehren sich die Besucher des Abends erhoben.

Dinse erinnerte an die früheren Veranstaltungen des Maschinenreviers, die alle einen schönen Verlauf genommen hätten, und sprach die Hoffnung aus, auch dieser Abend werde zur Erhaltung und Pflege der Kameradschaft innerhalb des Revieres beitragen und sich durch echte Lebensfreude und eine schöne Harmonie auszeichnen.

Nachdem Betriebsführer Maags seiner Freude Ausdruck gegeben hatte, daß der Kameradschaftsabend trotz der



Die Unentwegten

notwendig gewordenen Verlegung noch einen sehr guten Besuch aufwies, dankte er allen Kameraden des vorbereitenden Ausschusses für ihre Mühewaltung und wünschte einen guten Verlauf.

Die Ansage übernahm der Kamerad Schwertner. Er erledigte sich seiner Aufgabe während des ganzen Abends mit viel Witz und Geschick. Nach den ersten flotten Weisen der Kapelle Heck gingen sie schon auf die „Bretter“, die zwei Dominas, und zwar gleich dreimal. Dann kamen die drei „Komischen“ aus Schaufenberg mit dem Kameraden Grubensteiger Konr. Rodenbücher und sorgten für eine so gute Stimmung, daß darüber Radio und Fernsehen vergessen wurden.

Die Überraschung des Abends war aber die Verlosung. Neunzig durchaus gute, vor allem aber brauchbare Preise kamen zur Verteilung. Dabei ging kaum ein Tisch leer aus. Es herrschte ein so ausgezeichnetes „Betriebsklima“, daß die Stunden wie im Fluge vergingen und — als Schluß gemacht werden sollte — niemand aufbrechen wollte. So wurde einfach weitergemacht. Am Ende des Kameradschaftsabends hieß es aus aller Mund: Nächstes Jahr feiern wir wieder so ein schönes Schlosserfest!

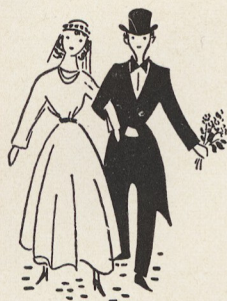


Ein flottes Tänzchen

Aus dem Inhalt

Seite	Seite		
Titelbild: Das Wendelsteinkirchlein unweit Flintsbach/Fischbach. Im Hintergrund das Kaisergebirge	1	Die Steigerprüfung bestanden	17
Aus dem Betriebsgeschehen	2	Größere Leistungen bei der Streckenauffahrung	18
Die IG Bergbau und Energie fordert Maßnahmen zur Beseitigung der Kohlenkrise	3	Josef Schmakal wurde 90 Jahre alt	21
Schmierstoffe unter Tage	4	Blick über den Gartenzaun	20
Der Bezug von Deputatkohlen	6	Josef Schmakal wurde 90 Jahre alt	21
Taschenkalender für Grubenbeamte	6	Zu Besuch bei Westfalia-Lünen	22
Der westdeutsche Bergbau rationalisiert weiter	7	West-Berlin — ein Teil der deutschen Wirtschaft	23
Atemspende	8	Investmentsparen	24
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	9	Harmonischer Verlauf des Kameradschaftsabends der Elektroabteilung	25
Für unsere spanischen Arbeitskameraden	10	... und des Maschinenbetriebs	26
Zehnjahresbilanz der Montanunion	11	Familiennachrichten	27
Hauerprüfungen auf Sophia-Jacoba	12	Schlußbild: Unser Erholungsort Flintsbach	28
Werkserholungsfahrten 1962	14	Aufnahmen: Schmidt (10); Bergbau-Berufsgenossenschaft (1); Wabner (4); Josef Kaufmann (2); Verkehrsverein Flintsbach, Max Weiß (2) Titel- und Schlußbild; Verkehrsverein Inzell, Sepp Kehr (1); Heinz Meissner (4); Hubert Zöllner (2); von Treskow (3). Zeichnungen: Hubert Zöllner (4); Markscheiderei (1).	
Wißt ihr schon, Kameraden	16		
Zwölf Berglehrlinge wurden Knappen	17		

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

Brendt, Günther, mit Marlene Lenzen, am 2. 2.
 Frenzel, Dieter, mit Helga Bremers, am 9. 2.
 Rajczak, Horst, mit Dorothea Hagedorn, am 17. 2.
 Beck, Arnold, mit Klara Bremen, am 9. 2.
 Gerhards, Gustav, mit Anna Maria Steffens, am 16. 2.
 Herwig, Berni, mit Marianne Freienstein, am 2. 3.
 Millan-Ruiz, Alejandro, mit Antonia Rodriguez Barragon,
 am 4. 2.
 Gilles, Kurt, mit Katharina Meissner, am 13. 3.
 Pakbier, Josef, mit Catharina Theunissen, am 1. 2.
 Tomski, Hans, mit Christel Gollan, am 16. 2.
 Hilgers, Konrad, mit Maria Peters, am 23. 2.
 Esser, Erich, mit Stefanie Krappen, am 9. 3.
 Frenken, Mathias, mit Liane Romberg, am 16. 2.
 Heinrichs, Fritz, mit Brunhilde Wein, am 23. 3.

Dürk
 Bettina
 Ivonne
 Jürgen
 Gabriele
 Helga
 Wilhelm
 Gertrud
 Christa
 Monika
 Sebastian
 Sigrid
 Stefan
 Sibille
 Josef
 Petra
 Margaretha
 Dieter
 Alexander
 Detlef
 Rita
 Grete
 Klaus
 Martina
 Lambert
 Uwe
 Josephuis
 Peter
 Maria
 Bernhard
 Heike
 Michael
 Cremer, Adam, am 19. 3.
 Hoffmann, Kurt, am 19. 3.
 de Vries, Bernd, am 19. 3.
 Wittstock, Wolfgang, am 19. 3.
 Mucha, Johann, am 23. 3.
 Heinrichs, Martin, am 24. 3.
 Gurmiak, Gerhard, am 27. 3.
 Schiepers, Nicolas, am 30. 3.
 Zander, Peter, am 30. 3.
 Jagusch, Horst, am 31. 3.
 Zander, Willi, am 21. 3.
 Wallrafen, Gerd, am 30. 3.
 Mihelitsch, Josef, am 12. 2.
 Nickel, Albert, am 18. 2.
 Croonen, Siegfried, am 19. 2.
 Kopreck, Harry, am 25. 2.
 Fermont, Jean, am 27. 2.
 Schröder, Josef, am 11. 3.
 Been, Laurenz, am 10. 3.
 Thomas, Klaus, am 18. 3.
 Gisbertz, Theo, am 19. 3.
 Immens, Dirk, am 20. 3.
 Zöller, Werner, am 20. 3.
 Delbressine, Martin, am 24. 3.
 Macherey, Otto, am 24. 3.
 Chilla, Hans, am 26. 3.
 Armesto, Hermida, am 27. 3.
 Gernet, Waldemar, am 1. 4.
 Lora-Bruna, Juan, am 16. 3.
 Hilgers, Rudolf, am 2. 4.
 Urner, Klaus, am 16. 4.
 Ringler, Gerd, am 24. 4.



Herzlichen Glückwunsch

Heike	Salaff, Karl, am 6. 2.
Dieter	Koprek, Rudolf, am 3. 2.
Ralf	Cordini, Karl, am 11. 2.
Jörg	Krause, Rudi, am 13. 2.
Jörg	Trenk, Friedhelm, am 14. 2.
Wolfgang	Präkelt, Theodor, am 16. 2.
Beate	Koegel, Peter, am 15. 2.
Andreas	Schmidt, Karl, am 18. 2.
Marion	Bergsma, Atze, am 10. 2.
Daniel	Dykstra, Josef, am 21. 2.
Hans-Theo	Thelen, Hubert, am 21. 2.
Lilian	Brongers, Bronger, am 22. 2.
Petra	Arndt, Klaus, am 24. 2.
Gisela	Bornhake, Günter, am 23. 2.
Gudrun	Perdoch, Lothar, am 26. 2.
Antonio	Dias-Delgado, Pedro, am 6. 2.
Hendrikus	Franssen, Hendrikus, am 28. 2.
Wilhelmine	Ternes, Ernst, am 3. 3.
Michael	Odroosly, Johann, am 6. 3.
Siegfried	Passenheim, Willy, am 6. 3.
Arno	Jasiewitz, Werner, am 6. 3.
Jacqueline	Baranyai, Rudolf, am 6. 3.
Heike	Drechsler, Klaus, am 8. 3.
Korinna	Fahl, Günter, am 5. 3.
Martina	Hahn, Horst, am 11. 3.
Werner	Stracks, Willi, am 11. 3.
Rudolph	Nieskens, Johannes, am 12. 3.
Friedhelm	Mautz, Heinz, am 11. 3.
Harry	Seeger, Wilhelm, am 17. 3.
Andrea	Severins, Josef, am 16. 3.



Sterbefälle

Berginvalide Gerhard Göckler, am 28. 2.
 Berginvalide Ernst Paul, am 28. 2.
 Berginvalide August Petri, am 17. 3.
 Berginvalide Johann Thiel, am 15. 3.
 Berginvalide Josef Wichmann, am 16. 3.
 Berginvalide Walter Hansen, am 25. 3.
 Berginvalide Wilhelm Düsterwald, am 28. 3.
 Berginvalide Josef Brauweiler, am 31. 3.
 Berginvalide Mathias Kürstgens, am 2. 4.
 Berginvalide Martin Franken, am 2. 4.
 Berginvalide Anton Schmitz, am 2. 4.
 Ehefrau Maria von Josef Lausberg, am 8. 2.
 Ehefrau Adelgunde von Heinrich Tholen, am 19. 2.
 Kinder Josef und Maria von Josef Gerighausen, am 13. 2.
 Tochter Marita von Hubert Tholen, am 19. 2.
 Sohn Ernst von Karl Schmidt, am 18. 2.
 Berginvalide Josef Stauffmehl, am 4. 4.
 Berginvalide Paul Tharau, am 9. 4.
 Wachleiter i. R. Arnold Knur, am 10. 4.
 Berginvalide Johann Rohnen, am 18. 4.
 Berginvalide August Battenberg, am 20. 4.

NACHRUF

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Herrn Fritz Eigner,

am 2. März 1962 tödlich verunglückt.

Herrn Anton Sieben,

am 9. April 1962 verstorben.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

